

Thomas Bierschenk

**Entwicklungsethnologie und  
Ethnologie der Entwicklung**  
Deutschland, Europa, USA

ARBEITSPAPIERE DES  
INSTITUTS FÜR  
ETHNOLOGIE  
UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF  
THE DEPARTMENT OF  
ANTHROPOLOGY AND  
AFRICAN STUDIES



Herausgegeben von / The Working Papers are edited by:  
 Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,  
 Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.  
 Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>  
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing editor: Anja Oed ([aoed@uni-mainz.de](mailto:aoed@uni-mainz.de))

Copyright remains with the author.

Zitierhinweis / Please cite as:

Bierschenk, Thomas (2014) "Entwicklungsethnologie und Ethnologie der Entwicklung: Deutschland, Europa, USA". Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz / Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz 150. <[http://www.ifeas.uni-mainz.de/Dateien/AP\\_150.pdf](http://www.ifeas.uni-mainz.de/Dateien/AP_150.pdf)>

## Thomas Bierschenk: Entwicklungsethnologie und Ethnologie der Entwicklung: Deutschland, Europa, USA

### Zusammenfassung

Die Geschichte der ethnologischen Auseinandersetzung mit Entwicklung im deutschsprachigen Raum lässt sich in drei Phasen untergliedern: von der Abwehr durch die meisten Lehrstuhlvertreter (bis ca. 1980) über eine Bindestrich-Ethnologie (seit 1980) hinein mitten ins Fach (seit ca. 2000). Eine solche Perspektive setzt allerdings eine weite Definition von „Ethnologie der Entwicklung“ voraus, die mehr umfasst als bloß die Anwendung von ethnologischem Wissen in der Entwicklungszusammenarbeit, wie sie oft im Begriff „Entwicklungsethnologie“ impliziert ist. Bei der Modernisierung der deutschen Ethnologie spielte die Auseinandersetzung mit Entwicklung eine Vorreiterrolle; sie hat dem Fach wichtige theoretische und methodische Impulse gegeben. Zusammen mit ihren europäischen Kollegen entwickelten deutschsprachige Ethnologen einen besonderen Stil, der auch als „anthropology of development on the basis of anthropology in development“ bezeichnet wurde (Crewe und Axelby 2013). Heute hat sich die Ethnologie der Entwicklung zu einer ethnographischen Erkundung des globalen *social engineering* herausdifferenziert. Dieses Mainstreaming – und die Herausbildung des beruflichen Profils eines ethnologischen Entwicklungsexperten – konfliktiert allerdings mit dem fortdauernden Ressentiment vieler akademischer Ethnologen gegenüber dem Begriff der Entwicklung. Das Ressentiment wird in der deutschsprachigen Ethnologie selten theoretisiert, sondern scheint eher das Erbe einer früheren Auffassung zu sein, die Entwicklung, und die außerakademische Praxis insgesamt, als „böse Zwillinge“ (Ferguson) des Faches tabuisiert. Dem korrespondiert die schwache Präsenz von Ethnologen in deutschen universitären Zentren der Entwicklungsforschung oder einschlägigen Studiengängen.

### Abstract

The history of anthropology's focus on development in the German-speaking world can be divided into three phases: first, its rejection by most academic representatives (to around 1980); second, its emergence as a 'hyphenated' anthropology (from 1980); and, third, its assumption of a central position within the discipline (since around 2000). However, this perspective presupposes a broad definition of 'anthropology of development' which involves more than the mere application of anthropological knowledge in context of development cooperation, as is often implied by the term 'development anthropology'. The focus on development played a pioneering role in the modernization of German anthropology over the last 40 years by providing important theoretical and methodological impetus. Together with their European colleagues, German-speaking anthropologists developed a particular style, which has also been referred to as the anthropology of development based on anthropology in development (Crewe and Axelby 2013). Today, the anthropology of development has evolved into the ethnographic investigation of global social engineering. However, this mainstreaming – and the emergence of the professional profile of the anthropological development expert – clashes with the continuing resentment of many academic anthropologists vis-à-vis the concept of development. This resentment is rarely explored theoretically in

German-language anthropology and appears to be the legacy of an earlier attitude, which demonized development and non-academic practice as a whole as anthropology's 'evil twins' (Ferguson). This is reflected in the low numbers of anthropologists found in German university centres of development research and associated courses of study.

**Zum Autor**

Thomas Bierschenk ist Professor für Kulturen und Gesellschaften Afrikas am Institut für Ethnologie und Afrika-studien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

**E-Mail:** [biersche@uni-mainz.de](mailto:biersche@uni-mainz.de)

## 1. Entwicklungsethnologie oder Ethnologie der Entwicklung? <sup>1</sup>

„Gibt es eine Entwicklungsethnologie?“, fragte einer der Doyens der deutschen Ethnologie, Gerd Spittler, in einem Podiumsvortrag im Jahre 1991 auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV, [www.dgv-net.de](http://www.dgv-net.de)) in München (Spittler 1994). In seinen Ausführungen schien er die Frage zunächst zu verneinen. Ethnologie sei nicht an Entwicklung interessiert und sei das auch noch nie gewesen. Er zählte dann vier Funktionen für Ethnologen in der Entwicklungspolitik auf: Sie könnten dort entweder „Erfüllungsgehilfen“ sein, oder „Vermittler“, weiterhin „Experten“ für lokale Kultur oder schließlich auch „Interessenvertreter“ im Sinne der Aktionsethnologie (siehe dazu Fn. 5). Für die Funktion des Erfüllungsgehilfen fehle Ethnologen jedoch in der Regel die Motivation, für die des Vermittlers die Kompetenz in Mediationstechniken. Die Rolle eines Interessensvertreters wiederum beruhe auf der falschen Vorstellung von den Einheimischen als bloßen Opfern von Außeninterventionen, die sich nicht selbst vertreten könnten. Die dritte Funktion allerdings, die des Experten für lokale Kultur, sei durchaus denkbar, setze allerdings gute Kenntnisse auf Gebieten wie lokaler Landwirtschaft und Ökologie voraus, die Ethnologen in der Regel nicht besäßen.

Mit anderen Worten fällt Spittlers Antwort im Laufe der Argumentation doch nicht so kategorisch negativ aus, wie es zunächst klang. Eine Entwicklungsethnologie sei vorstellbar, folgert er, wenn Ethnologen bessere Kenntnisse lokaler Verhältnisse in Gebieten hätten, in denen die Entwicklungszusammenarbeit interveniert, und wenn sie ihr theoretisches Defizit überwinden, das eben darin bestehe, dass sie die Einheimischen aus einer reinen Opferperspektive betrachteten. Unter diesen Voraussetzungen, so schließt der Verfasser angesichts der pessimistischen Ausgangsthese etwas überraschend, könne die Entwicklungsethnologie sogar dazu beitragen, ein „alternatives Entwicklungsparadigma“ zu entwickeln, das die Beschränkungen ökonomistischer Perspektiven überwinde und es Ethnologen erlaube, einen „Platz im Entwicklungsdiskurs ein[zuzunehmen“ (S. 13).

Christoph Antweiler, einer der Mitbegründer der „Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (AGEE)“, kam 2004 in einem Beitrag zu einem Sonderheft der von ihm mitheraus-

---

<sup>1</sup> Dieser Text führt frühere Überlegungen (Elwert und Bierschenk 1988; Bierschenk, Elwert und Kohnert 1991, 1993a; Bierschenk 2007, 2008) fort und liefert die historische Grundierung für den parallel entstandenen Text Bierschenk (2014). Erste Überlegungen wurden anlässlich eines Vortrags an der Universität Bayreuth am 25.10.2013 diskutiert. Ich danke den Zuhörern, den Studierenden in meinen einschlägigen Seminaren, den Verfassern der von mir betreuten zahlreichen Abschlussarbeiten im Bereich der Ethnologie der Entwicklung sowie Michael Bollig, Nora Brandecker, Sarah Fichtner, Jeannett Martin, Anja Oed, Ursula Rao und Eva Spies für ihre vielfältigen Anregungen. Alessa Wilhelm war eine gewohnt kompetente Forschungsassistentin. Es gibt keine befriedigende Darstellung der Ethnologie der Entwicklung in deutscher Sprache; der vorliegende Text versucht diese Lücke zu füllen. Zur Situation außerhalb Deutschlands siehe unter anderem Olivier de Sardan (2005a, 2005b), Edelmann und Haugerud (2005), Crewe und Axelby (2013), Mosse (2013b). Siehe auch Fn. 3.

gegebenen Zeitschrift *Entwicklungsethnologie*, mit dem die 20jährige Gründung des Vereins markiert werden sollte und den man als Antwort auf Spittler lesen kann, zu einem ähnlichen Ergebnis. Obwohl Ethnologie und Entwicklung „notwendig“ miteinander zusammenhängen, und sich „das allgemeine Standing der Ethnologie in den Entwicklungsinstitutionen deutlich verbessert“ habe (S. 26) – in erster Linie, wie er vermutet, durch die Arbeit der AGEE – sei bedauerlicherweise Entwicklungsethnologie an deutschen Universitäten „kaum vertreten“: „Die Studierenden zeigen zwar ein dauerhaftes Interesse an Entwicklung ... Der akademische Mittelbau und die Professoren ... stehen dem Thema jedoch mit ganz wenigen Ausnahmen nach wie vor bestenfalls dulddend gegenüber“ (S. 27). „Lehrwerke ... räumen außerakademischer Anwendung wenig und dem Thema Entwicklung fast gar keinen Raum ein“, und einschlägige „Magisterarbeiten ... entstehen ... in aller Regel auf Initiative einzelner Studentinnen und Studenten. Von Seiten der Betreuer werden sie eher geduldet als ausdrücklich gefördert.“ (Ebd.) Antweiler folgert, dass für „Studierende ... die Bearbeitung entwicklungsbezogener Themen ... immer mit einem gewissen Risiko verbunden“ sei (S. 30). Vor allem aber beklagt er, dass Ethnologen, die sich mit Schwerpunkt Entwicklung befassen, „aus dem Fach gedrängt“ würden (S. 31). Diese Abwehrstrategien und Ausgrenzungen hätten zur Folge, dass das ethnologische Institut in Trier (wo zu dem betreffenden Zeitpunkt er und Michael Schönhuth, der zweite Herausgeber des Bandes und ebenfalls ein Mitgründer der AGEE, lehrten) das „einzige... Institut ... (in Deutschland sei, TB), das konstant Lehre und Forschung zu ... Entwicklungsethnologie betreib[e]“ (S. 32).<sup>2</sup>

Beide Auffassungen – die des Vertreter der AGEE wie die ihres Kritikers – verengen die Frage nach einer Entwicklungsethnologie in dreifacher Hinsicht (das Gleiche gilt auch für den offensichtlich als Magisterarbeit entstandenen Überblick von Prochnow 1996): Sie grenzen sie erstens auf die Frage der Anwendbarkeit der Ethnologie und der beruflichen Tätigkeit von Ethnologen im Entwicklungsbereich ein. Dies ist jedoch, wie ich argumentieren werde, nur eine der Möglichkeiten, das Verhältnis von Ethnologie und Entwicklung zu bestimmen. Zweitens verengen sie die Frage nach einer Entwicklungsethnologie in institutioneller Hinsicht, da – bei Antweiler (und Bliss im gleichen Band) explizit, bei Spittler implizit –, nur derjenige als Entwicklungsethnologe gilt, der an einem ethnologischen Institut lehrt, Mitglied der DGV, wenn nicht der AGEE ist, und ausdrücklich als Ethnologe „firmiert“, also keiner anderen Wissenschaft „nahesteht“. Und schließlich verengt diese Diskussion die Frage nach einer Entwicklungsethnologie auf den deutschsprachigen Raum und blendet internationale Entwicklungen aus.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> In der Zwischenzeit wurde Antweiler an die Universität Bonn berufen.

<sup>3</sup> Es ist nur fair, darauf hinzuweisen, dass der vorliegende Beitrag dagegen aus der Perspektive einer europäischen Entwicklungsethnologie geschrieben wurde, auf die weiter unten eingegangen wird, und durch die langjährige aktive Beteiligung des Verfassers – ein „Bielefelder“ Quereinsteiger in die Ethnologie – an den dort erwähnten Netzwerken EIDOS und APAD geprägt ist.

Die Geschichte der ethnologischen Auseinandersetzung mit Entwicklung in Deutschland lässt sich in drei Phasen untergliedern: von der Abwehr durch die meisten Lehrstuhlvertreter (bis ca. 1980) über eine Bindestrich-Ethnologie (seit 1980) hinein mitten ins Fach (seit ca. 2000). Man kann – als Gegenposition zu Spittler und Antweiler – die Geschichte der deutschen Ethnologie der letzten 30 Jahre somit auch als eine des *mainstreaming* der Entwicklungsethnologie auffassen. Das setzt allerdings eine weitere Definition des Verhältnisses von Ethnologie und Entwicklung voraus, als sie die genannten Autoren vertreten. Eine solche weite Definition des Verhältnisses von Ethnologie und Entwicklung werde ich in diesem Beitrag skizzieren. Ich werde dabei zeigen, dass die ethnologische Auseinandersetzung mit Entwicklung dem Fach in Deutschland in den letzten Jahrzehnten wichtige Impulse gegeben hat. Bei der Modernisierung der deutschen Ethnologie, also der Hinwendung zur Moderne als Gegenstand und zu aktuellen weltweiten Problemlagen ebenso wie bei der Internationalisierung des Faches spielte sie eine Vorreiterrolle (Bierschenk, Krings und Lentz 2013b). In diesem Prozess hat sich die Entwicklungsethnologie, die als Bindestrich-Ethnologie begann, einerseits ausdifferenziert und andererseits „entgrenzt“: Sie ist heute mitten im Fach angekommen. Diese Geschichte kann allerdings nicht aus einer rein nationalen Perspektive geschrieben werden. Sie spielte sich in einem Kontext internationaler Vernetzung ab. Außerhalb der AGEE waren schon in den 1980er Jahren viele deutsche Entwicklungsethnologen besonders innerhalb Europas gut vernetzt. Sie entwickelten zusammen mit ihren europäischen Kollegen eine „Ethnologie der Entwicklung“ (*anthropology of development*) auf der Basis von „Ethnologie in der Entwicklung(spolitik)“ (*anthropology in development*) (Crewe und Axelby 2013, 40ff.), die – in der Profilierung gegenüber den USA – ein spezifisches europäisches Markenzeichen der ethnologischen Auseinandersetzung mit Entwicklung darstellt. Dabei haben sich in den letzten zwanzig Jahren eine Reihe von neuen Forschungsfeldern ausgebildet, die von der Analyse neuer Formen „neoliberaler“ Projekt über die Ethnographie von Entwicklungsinstitutionen und -experten (darunter zunehmend auch Ethnologen) bis hin zur Erkundung globaler Strukturpolitiken reichen. Stärker noch als beispielsweise in Großbritannien bleibt allerdings auch die „neue“ Entwicklungsethnologie in Deutschland in erster Linie an lokalen Dynamiken „vor Ort“ im Globalen Süden interessiert (Bierschenk 2014).

Dieses *mainstreaming* kollidiert jedoch weiterhin mit einem merkwürdigen Ressentiment vieler deutschsprachiger akademischer Ethnologen gegenüber dem Begriff der Entwicklung. Dieses Ressentiment wird selten theoretisiert, sondern scheint eher das Erbe einer früheren Auffassung zu sein, die Entwicklung, und die außerakademische Praxis, als „böse Zwillinge“ des Faches tabuisiert. Dem korrespondiert die schwache Präsenz von Ethnologen in (den ohnehin wenigen) deutschen Zentren der Entwicklungsforschung oder einschlägigen Studiengängen.

## 2. Praxis und Entwicklung: Wie viele böse Zwillinge hat die Ethnologie?

Bei seiner Antwort auf die Frage, was Ethnologie mit Entwicklung zu tun habe, hat Ferguson (1997) die Metapher des „bösen Zwilling“ eingeführt. Die Verbindung zwischen Ethnologie und ihrem bösen Zwillings, der Entwicklung, sieht er im Evolutionismus-Paradigma, das für das Fach konstituierend gewesen sei. Die Ethnologie verstand sich unter diesem Paradigma als eine Spezialwissenschaft für die „Primitiven“, die jedoch nichts anderes sind als „wir“ auf einer früheren Kulturstufe: So wie die Gegenwart der Primitiven unsere Vergangenheit ist, ist unsere Gegenwart ihre Zukunft.

Ferguson übersieht allerdings, dass das akademische Fach Ethnologie einen vielleicht noch „böseren“ Zwillings hat, der im toten Winkel der meisten Selbstdarstellungen des Faches verbleibt. Damit meine ich die im außerakademischen Bereich praktizierte Ethnologie. Deren Bedeutung für Theoriebildung und akademische Lehre wird von vielen akademischen Ethnologen bis heute unterschätzt, obwohl die Idee der praktischen Anwendbarkeit der Ethnologie das Fach seit dem frühen 20. Jahrhundert (meist implizit) begleitete (Barthel und Bierschenk 2013).

Dieses praktische Interesse für die moderne Welt äußerte sich allerdings in den verschiedenen nationalen Traditionen des Faches sehr unterschiedlich. In Großbritannien (und nur dort) waren Ethnologen Bestandteil des kolonialen Dispositivs. Dort hatte die Ethnologie bereits die aktiven humanitären Bewegungen des frühen 19. Jahrhunderts, insbesondere die Anti-Sklaverei-Bewegung, begleitet (Bennett 1996, Kommentar zu Reining 1966, S. 43-44). Sie war daher, ebenso wie im Kolonialismus, in erster Linie nach außen gerichtet (Gardner und Lewis 1996, Kap. 2). Paradigmatisch für die kolonial geprägten Erkenntnisinteressen der britischen Ethnologie ist das Memorandum von Malinowski (1929), in dem er die Relevanz ethnologischer Forschungen für die Kolonialherrschaft in Afrika aufzuzeigen versuchte (siehe auch Radcliffe-Brown 1980 [Orig. 1930]; Evans-Pritchard 1946; Mair 1956; Firth 1981).

In Frankreich interessierten sich vor allem Autoren, die außerhalb der akademischen Ethnologie arbeiteten, für die zeitgenössischen Kolonialgesellschaften (Delavignette 1931; Delafosse 1941; cf. Sibeud 2002). Die Akademiker ihrerseits waren bis weit in die 1980er Jahre ausschließlich an „traditionellen“, vermutlich im Verschwinden begriffenen sozialen und kulturellen Formen interessiert – was von Balandier (1951) schon früh als „Flucht vor der Gegenwart“ gebrandmarkt wurde. Natürlich waren auch diese Arbeiten, wenn sie empirisch waren, auf die Infrastrukturen der Kolonialherrschaft angewiesen, wie etwa bei der Dakar-Djibouti-Expedition in den 1930er Jahren (Griaule 1975, 1980; Leiris 1999). Anders als ihre britischen Kollegen (etwas im Rahmen des Rhodes-Livingstone-Instituts) hatten die

französischen akademischen Ethnologen jedoch nicht den Ehrgeiz, die Kolonialherrschaft zu reformieren oder ihr sonst von Nutzen zu sein; sie reflektierten auch nicht den kolonialen Kontext ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

In den USA waren, in Abwesenheit eines formellen Kolonialreiches, aber auch aus banaleren Gründen wie der Schwierigkeit der Finanzierung von Forschungsreisen und der oft begrenzten linguistischen Kenntnisse der meisten *graduate students*, die praktischen Interessen der Ethnologie eher nach innen, auf die eigene Gesellschaft gerichtet. Hier hat sich somit schon sehr früh eine nach innen gerichtete Tradition der angewandten Ethnologie entwickelt (für einen ausgezeichneten Überblick siehe Bennett 1996).

Aber selbst im britischen und US-amerikanischen Fall wird diese praktische, angewandte Tradition in den Standarddarstellungen des Faches meist unterschlagen oder allenfalls als etwas erwähnt, was die kanonischen Figuren des Faches „auch“ taten. Im besten Falle untersuchen akademische Ethnologen aus kritischer Perspektive den kolonialen Kontext der klassischen Phase der Ethnologie, wie das Asad (1973) für den britischen Fall macht. Spezialisierte Darstellungen der Geschichte der Entwicklungsethnologie andererseits behandeln in der Regel nur eine einzige nationale Tradition, selbst wenn die Buch- und Aufsatztitel etwas anderes suggerieren: Zum Beispiel handelt Bennetts (1996) wichtiger Beitrag nur von den USA (das Gleiche gilt für Hoben 1982; Gow 1993, 1996; Horowitz 1994, 1996; Nolan 2002). Gardner und Lewis (1996) ihrerseits behandeln in erster Linie die britische und in kleinen Ausschnitten die US-amerikanische Situation. Ihre sporadischen Bezüge auf Frankreich sind eher irreführend (und die deutsche Entwicklungsethnologie wird überhaupt nicht erwähnt).

Über diese im engeren Sinne angewandten Ansätze hinaus war die US-amerikanische Ethnologie im 20. Jahrhundert durchweg von der Überzeugung geprägt, dass Ethnologie und Ethnologen eine öffentliche Rolle spielen und ihre Erkenntnisse auf praktische gesellschaftspolitische Probleme anwenden sollten. Diese Überzeugung wurde von vielen kanonischen Figuren des Faches geteilt, angefangen bei Melville Herskovits (1936), Ruth Benedict (1947) und Margaret Mead (1976), die sich aktiv im Zweiten Weltkrieg engagierten und eine Rolle bei der Schaffung einer neuen Weltordnung zu spielen suchten. Wohl die meisten amerikanischen Ethnologen teilten den humanistisch-liberalen Optimismus und den egalitären Populismus, der die amerikanischen Sozialwissenschaften seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert geprägt hatte und der von einem moralischen Impuls zur Weltverbesserung getrieben war (Anderson 2003). Der New Deal der 1930er Jahre mit seinem Fokus auf *social engineering* war eine aktualisierte Version dieser Denktraditionen; und der Verlauf des Zweiten Weltkrieges gab diesen Überzeugungen neuen Auftrieb. Für viele Fachvertreter war Ethnologie eine Form des Dienstes am Gemeinwesen (Lantis 1945). Dieser *public service*

sollte auf einer Verbindung von Professionalismus und *social engineering* beruhen. Manche Ethnologen sprachen sogar von *anthropological engineering* (Chapple 1943).

In den 1950er Jahren spiegelten sich diese humanistischen Überzeugungen und epistemologischen Traditionen einer anwendbaren Ethnologie im Werk von Sol Tax (1984 [Orig. 1957], 1975), der diese gleichzeitig radikalisierte. Die theoretische Besonderheit der Arbeiten von Tax lag darin, dass er *Native Americans* entexotisierte und „entrassifizierte“. Er betrachtete sie vielmehr, nicht anders als weiße Stadtbewohner, als gewöhnliche Amerikaner mit ihren Ängsten, Hoffnungen und Bedürfnissen. In diesem Sinne war diese angewandte Richtung für lange Zeit “the exclusive home for anthropologists interested in contemporary society” (Bennett 1996, 25 Fn. 5) – ein Heim, das erst in jüngerer Zeit auch vom Mainstream des Faches reklamiert wird.

Auch auf methodischer Ebene waren die Arbeiten dieser angewandten Richtung unorthodox und nahmen viele rezente Entwicklungen in der akademischen Ethnologie voraus. Sie waren multidisziplinär und vergleichend, und durch die reflektierte Verwendung eines ganzen Bündels von Methoden geprägt, das weit über die von Malinowski (1922) kanonisierte teilnehmende Beobachtung hinausging. Dass diese Arbeiten eine implizite Kritik an dem dominanten Kulturalismus (*whole-culturalism*, cf. Bennett 1996, 26) der akademischen enthielt, erklärt wahrscheinlich die Feindseligkeit, mit der viele akademische Ethnologen ihnen begegneten.

Auch die „deutsche universitäre Ethnologie war von Anfang an ... auf die Praxis orientiert. Eigentlich begann sie mit einer Auftragsarbeit, und zwar für das Militär: Kurz nach der Gründung des Leipziger Instituts 1914 führten die dortigen Ethnologen (H. Plischke und M. Block) eine Feldforschung in Rumänien unter den dort ansässigen Roma-Gruppen durch. Warum auch immer das kaiserliche Armeekommando für Südosteuropa eine solche Forschung finanzierte und betreute, müsste noch genauer eruiert werden“ (Udo Mischek, persönliche Mitteilung, 4.9.2013).

Dass auch in Nazi-Deutschland viele Ethnologen dafür plädierten, forschend ‚dabei‘ zu sein – etwa bei der Suche nach „Lebensraum“ im Osten (Hauschild 1995; Streck 2000) –, führte nach 1945 zu einer heftigen Gegenreaktion. Die deutsche akademische Ethnologie verabschiedete sich vorübergehend praktisch völlig von der Gegenwart in den untersuchten Gesellschaften, ebenso wie vom Bezug zur eigenen Gesellschaft (Gingrich 2005; Haller 2012; Bierschenk, Krings und Lentz 2013b). Diese Ablehnung der Gegenwart und der Moderne wird eindrucksvoll demonstriert in den Interviews, die Dieter Haller mit den Vertretern dieser Generation führte ([www.germananthrooplogy.de](http://www.germananthrooplogy.de)). Es liegt nahe, das als Versuch zu sehen, von vornherein allen politischen Verstrickungen zu entgehen.

Die deutschsprachige Ethnologie isolierte sich dadurch für mehrere Jahrzehnte weitgehend von den disziplinären Entwicklungen in den USA und Großbritannien. Sie entwickelte sich zu einer „relativ selbstgenügsamen eigenen Welt, ... stärker abgeschnitten vom internationalen Mainstream als beispielsweise die Soziologie und die Philosophie in Deutschland (Gingrich 2005, 137). Internationale wissenschaftliche Kontakte waren selten, internationale Karrieren noch seltener.

Dieser „Absturz in die intellektuelle Bedeutungslosigkeit und ... Stagnation“ (ebd., 139) wurde erst ab den 1970er Jahren allmählich revidiert. Die Auseinandersetzung mit ‚Entwicklung‘ spielte bei dieser allmählichen Modernisierung, also der Hinwendung zur Moderne als Gegenstand und zu aktuellen weltweiten Problemlagen ebenso wie bei der Internationalisierung des Faches (in Deutschland) eine Vorreiterrolle (nicht unähnlich der Situation in den USA, siehe Bennett 1996). Das zunehmende ethnologische Interesse an Entwicklung verschob das Fach in Richtung größerer Interdisziplinarität und multifaktorieller Erklärungen, es rückte sozialen Wandel, soziale Praktiken und Formen der Macht (statt einer statisch gedachten ‚Kultur‘) in den Fokus, es führte zur Ausweitung des Methodenarsenals und zur Einführung verschiedener Formen von Teamarbeit, die den *anthropologist as hero* (Sontag 1994 [Orig. 1963], 1980) zunehmend ergänzte. Schließlich produzierte sie auch eine große Sensibilität für ethische Fragen, die die deutschsprachige akademische Ethnologie durch die Verteidigung des universitären Elfenbeinturmes zu vermeiden können glaubte.

### 3. Abwehr und Verlangen: Die ethnologische Beschäftigung mit Entwicklung und die Entstehung einer Bindestrich-Ethnologie in Deutschland (1970 – 2000)

Schon in den 1950er Jahren waren in der deutschen Ethnologie vereinzelt Stimmen vernehmbar gewesen, die forderten, „die Ethnologie [müsse] sich auch der in der Gegenwart angesiedelten praktischen Aufgaben annehmen, wobei die wichtigste darin besteht, zum Verständnis anderer Kulturen und Menschen beizutragen und zu helfen, dass Missverständnisse und die aus ihnen entspringenden Gewaltlösungen vermieden werden“ (so Westphal-Hellbusch auf der DGV-Tagung 1954, S. 185). Diese Position traf jedoch auf vehemente Ablehnung der Fachvertreter, die vor der „zusehends bedrohlicher“ werdenden Gefahr für die Ethnologie warnten, im Zeitalter der Entwicklungshilfe von dieser vereinnahmt zu werden. Aufgabe der Ethnologie sei nicht Einmischung in die Tagespolitik, sondern die „Erhellung der Universalgeschichte“ (Baumann 1962, 256, 263; ähnlich siehe Rudolph 1961).

In den 1970er Jahren wurden von deutschsprachigen Ethnologen vereinzelt Untersuchungen zu „aktuellen Problemen“ wie dem des „gelenkten Kulturwandels“ (Köhler 1971) und „ethnologischen Fragen der Entwicklungsplanung“ (Adrian 1975) veröffentlicht. Zur gleichen Zeit wurden in der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) heftige

Diskussionen über den fehlenden Gegenwartsbezug der Ethnologie geführt, an dem die Fachvereinigung fast zerbrach (Haller 2012, 203ff.). Vor dem Hintergrund eines massiven Anstiegs der Studierendenzahlen in den 1970er Jahren widmete sich die Völkerkundetagung 1981 in Münster unter anderem diversen Praxisfeldern und den Berufsperspektiven der Studierenden. Im gleichen Zuge fand auch ‚Entwicklung‘ zum ersten Mal einen Weg ins Programm, in der Form eines „Symposium(s) mit vier Referaten zum Thema ‚Beiträge von Ethnologen zur Gestaltung von Entwicklungsprojekten in Übersee“ (Bliss 2004, 208; siehe auch Haller 2012, 254ff.). Die Gründung einer DGV-internen Arbeitsgruppe Entwicklungsethnologie wurde jedoch vom Vorstand und der Mitgliederversammlung wegen „ethischer Bedenken“ zunächst abgelehnt. Die Antragsteller gerieten gleichsam in die Zange von einerseits etablierten Fachvertretern, die den „Gegenstand [der Ethnologie] in einer völlig anderen Zeit ansiedelte[n], ... [als] nicht Teil unserer Gegenwart“ (Fritz Kramer im Interview mit Dieter Haller 2012, 205), und andererseits linken Studenten, die die Beteiligung von Ethnologen an Entwicklungsprojekten als Handlangerdienst für neokolonialistische Strategien anprangerten. Die bis heute anhaltende Fixierung der AGEE auf ethische Fragen hat sicher mit diesen traumatischen Erfahrungen ihrer Protagonisten in dieser Gründungsphase zu tun. 1985 (oder 1987?) wurde schließlich eine Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) gegründet, die sich 1991 zusätzlich als eigenständiger rechtsfähiger Verein (e.V.) organisierte ([www.dgv-net.de/ag\\_entwicklungsethnologie.html](http://www.dgv-net.de/ag_entwicklungsethnologie.html)).<sup>4</sup> Seit den 1990er Jahren hat es auf jeder DGV-Tagung einen von dieser Gruppe – Bliss, Antweiler, Schönhuth – organisierten Workshop zur Entwicklungsethnologie gegeben (Antweiler 2004, 28).

Der Ausgangspunkt der ethnologischen Beschäftigung mit Entwicklung im Deutschland der 1970er und 1980er Jahre war die Kritik an der modernisierungstheoretisch begründeten, auf Kapitaltransfer beschränkten und auf den Staat als zentralen Vektor der Entwicklung fokussierten Entwicklungspolitik der damaligen Zeit. Den Institutionen und Experten dieser Politik warfen Ethnologen die mangelnde Kenntnis ihres Interventionsgebietes und der Zielgruppen sowie mangelnde Kultursensibilität vor. Diese Kritik förderte die Entwicklung „partizipativer“ Ansätze in der Entwicklungspolitik, die gleichzeitig als Einfallstor für die Beschäftigung von Ethnologen in der Entwicklungswelt dienen sollten und dies auch taten. In einer Pose, die für den ethnologischen Experten auch in anderen Berufsfeldern bezeichnend ist (vgl. paradigmatisch für diese Pose Mead 1956, 1976), wurde argumentiert, die Berücksichtigung ethnologischer Perspektiven, besser noch: die Beschäftigung von Ethnologen in der Entwicklungswelt werde die Entwicklungspolitik humanisieren

<sup>4</sup> Über die exakte Chronologie herrscht bei den Beteiligten keine Einigkeit. Nach Bliss (persönliche Mitteilung, 4/2014) erfolgte die offizielle Anerkennung 1985, auf [http://www.dgv-net.de/tl\\_files/dokumente/Selbstvorstellung\\_AGEE.pdf](http://www.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Selbstvorstellung_AGEE.pdf) ist von 1987 die Rede. Die dort gemachte Angabe „Münster 1985“ kann allerdings nicht stimmen, da die DGV-Tagung 1985 in Lübeck stattfand ([http://www.dgv-net.de/tl\\_files/dokumente/Amtszeiten+Tagungsorte.pdf](http://www.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Amtszeiten+Tagungsorte.pdf)).

und gleichzeitig effektiver machen (Schönhuth 2003, und andere Publikationen der AGEE). Diesen oft romantisierenden Vorstellungen von „Partizipation“ und „lokalem Wissen“ haftete, wie Olivier de Sardan (1990) und Spittler (1994) zu Recht kritisierten, oft ein gehöriges Ausmaß von Populismus an. Auf jeden Fall manifestierte sich hier ein Anspruch von Ethnologen auf Expertenstatus: als Experten für Kultur, die gleichberechtigt neben anderen Experten wie Ökonomen und Landwirten stehen würden.

Dass dieser Anspruch in einer Phase der erheblichen Ausweitung der Studierendenzahlen formuliert wurde, in der die Berufsaussichten der jetzt plötzlich in die Hunderte und Tausende gehenden Studierenden des Faches zunehmend unklarer wurden, ist sicher kein Zufall. Generell verläuft die Diskussion über die praktische Anwendbarkeit der Ethnologie außerhalb von Universität und Museum in deutlicher Abhängigkeit vom akademischen Arbeitsmarkt. Dieser Opportunismus lässt sich z. B. deutlich an der Geschichte der Debatte über eine mögliche Rolle von Ethnologie in den Schulen seit den 1920er Jahren zeigen (Schaaf 2005).

Beschränkt man sich auf die Diskussionen im Fachverband, übersieht man allerdings, dass es in Deutschland, wie in vielen anderen Ländern (siehe beispielsweise zu Schweden Hagberg 2011), die ethnologische Auseinandersetzung mit Entwicklung in zwei Varianten gab und gibt.<sup>5</sup> Zum einen gibt es eine Richtung, die ich als „Entwicklungsethnologie“ im engeren Sinne bezeichnen werde. Diese wurde, wie dargestellt, im institutionellen Rahmen des Faches, vor allem der DGV, aus verschiedenen Richtungen lange Jahre stark angefeindet. Der Vortrag von Spittler (1994) und die Darstellung von Antweiler (2004), die ich zu Beginn dieses Aufsatzes referiert habe, sind als Beiträge zu lesen, die sich ausschließlich auf diese innerfachlichen Auseinandersetzung seit den 1970er Jahren bezogen. Die organisierte Ethnologie in Deutschland, so lässt sich konstatieren, tat sich mit dem Thema Entwicklung also ausgesprochen schwer.

Außerhalb der AGEE gab es allerdings in Bielefeld, später auch in Berlin eine Gruppe von Ethnologen um Hans-Dieter Evers und Georg Elwert, die sich ebenfalls mit Entwicklung beschäftigten, dabei aber lieber von „Ethnologie der Entwicklung“ statt von „Entwicklungsethnologie“ sprachen. Für diese stellte die DGV nur ein Forum neben anderen dar; die

---

<sup>5</sup> Historisch korrekt müsste man eigentlich noch eine weitere Position in dieser Frage einbeziehen. Neben den „Traditionalisten“ und den Entwicklungsethologen gab es nämlich auch eine deutsche Variante der Aktionsethnologie, die durch Erhard Schlesier präsentiert wurde. Dieser postulierte schon 1957: „Der Völkerkundler hat die hohe ethische Verpflichtung, jenen Menschen, mit deren Leben, Kultur und Vergangenheit er sich wissenschaftlich beschäftigt, zu helfen, in der modernen Zeit, der sie sich ohne eigene Schuld unerwartet gegenübergestellt sehen, zu bestehen und den Übergang von ihrer Welt in die des Stahls, des Motors, der Atomtechnik und des hemmungslosen wirtschaftlichen Wettbewerbs ohne existenzbedrohende Schädigungen zu finden“ (Schlesier 1957, 98) Diese Position, die Spittler (1994) vermutlich mit seiner Kritik an einer von Ethnologen angemessenen Rolle des Interessenvertreters im Auge hatte, scheint allerdings nicht Schule gemacht zu haben (genauso wenig wie in den USA), sondern in die allgemeine Ethnologie diffundiert zu haben.

organisierten deutschsprachigen Ethnologen ihrerseits grenzten sich gegen die Bielefelder und Berliner heftig ab. Bei allen sonstigen Konflikten waren sich die AGEE-Vertreter mit dem Mainstream der im Fachverband organisierten Ethnologen darüber einig, dass es sich bei den Bielefeldern/Berlinern eigentlich gar nicht um Ethnologen, sondern „nur“ um Entwicklungssoziologen handele (persönliche Erinnerungen an die Diskussionen im Institut für Ethnologie der FU Berlin in den späten 1980er Jahren; Anklänge an diese Argumentation finden sich noch bei Bliss 2004). Die deutsche organisierte Ethnologie wollte dabei lange Zeit nicht wahrhaben, dass führende Vertreter des „Bielefelder Ansatzes“ entweder als Ethnologen ausgebildet waren (Elwert in Heidelberg) oder in früheren beruflichen Phasen Ethnologie gelehrt hatten (Evers an der Monash University), und dass in Bielefeld im Rahmen des Diplomstudiengangs Soziologie auch Ethnologie gelehrt wurde. Evers hatte 1964 ein Buch zu „Kulturwandel in Ceylon“ veröffentlicht und als vermutlich einziger deutscher Ethnologe schon in den 1960er Jahren in amerikanischen ethnologischen Fachzeitschriften publiziert (Haller 2012: 218 Fn. 140). Elwert (1984) seinerseits hatte intensiv die Arbeiten französischer marxistischer Ethnologen zur Verflechtung der kapitalistischen mit anderen Produktionsweisen rezipiert und diese Diskussion in die deutschsprachige Debatte eingeführt. Unter Beteiligung anderer *area specialists* wie Georg Stauth, Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof wurden unter dem Label des „Bielefelder Ansatzes“ zeitbezogene, meist aus der Soziologie stammende Fragestellungen mit ethnographischen Methoden arbeitsteilig erforscht (Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen 1979; Bierschenk 2002; Haller 2012, 292f.). Er war ein Modernisierungsangebot an die deutsche Ethnologie, das von dieser lange Zeit abgelehnt wurde, sich dann aber nach der Gründung des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung in Halle im Jahre 1999 in Deutschland weitgehend durchsetzte (Bierschenk, Krings und Lentz 2013a).

Beide Gruppen – die AGEE und die Bielefelder/Berliner – verband neben dem Interesse an ‚Entwicklung‘ ein gewisser Opportunismus in dem geteilten Argument gegenüber den Entwicklungsinstitutionen von der Nützlichkeit der Ethnologie. Bezeichnenderweise waren die Bielefelder Ethnologen im Diplomstudiengang Soziologie für den „Praxisschwerpunkt Entwicklungsplanung und -politik“ zuständig. In diesem Argument war natürlich mehr oder weniger unverhüllt eine Arbeitsplatzhoffnung verborgen. Auch die Vorstellung von der besonderen Befähigung von Ethnologen zur Rolle des Kulturexperten wurde von beiden Gruppen geteilt.

Die Unterschiede fielen aber mindestens genauso ins Gewicht. Anders als die Entwicklungsethnologen der AGEE, die die organisierte universitäre Ethnologie als selbstverständlichen und exklusiven Referenzrahmen akzeptierten und sich darüber hinaus nur noch bei den (deutschen) Institutionen der Entwicklungspolitik Gehör erhofften, hatten die Bielefelder bzw. Berliner „Ethnologen der Entwicklung“ von Anfang an interdisziplinäre und

internationale Ambitionen. Sie hatten vor allem keine Berührungsängste gegenüber der Soziologie, und sie waren, anders als die AGEE, international, vor allem europäisch, sehr gut vernetzt.

#### 4. Gibt es eine europäische Ethnologie der Entwicklung?

Für die Entstehung eines besonderen Stils einer europäischen Ethnologie der Entwicklung waren zwei Netzwerke von besonderer Bedeutung: EIDOS und APAD, in denen auch deutsche Ethnologen vernetzt sind. Innerhalb Deutschlands finden sich diese Ethnologen meist in der Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie (ESSA) der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Mit anderen Worten gibt es zwischen diesen drei Netzwerken Überschneidungen, die allerdings nicht die AGEE einbeziehen. Diese Überschneidung in den beteiligten Personen sowie die häufige gegenseitige Anwesenheit auf den jeweiligen Tagungen und Treffen hat viele gemeinsame Ansätze und Überzeugungen produziert oder verfestigt, ob das nun explizit gewürdigt wird (Olivier de Sardan 1988, 2001; Lewis und Mosse 2006) oder nicht.

##### Organisationsformen

EIDOS (*European Inter-University Development Opportunities Study Group*) wurde 1985 von den Ethnologen Hans-Dieter Evers (Bielefeld), Philip Quarles van Ufford (Amsterdam) und Mark Hobarth (SOAS London) begründet; vorübergehend waren an dem Netzwerk auch Ethnologen wie Franz von Benda-Beckmann, Wim van Binsbergen und vor allem Norman Long beteiligt. Um das Jahr 2000 zogen sich Evers und Hobarth zurück; seitdem wird EIDOS von einer neuen Generation von Ethnologen wie David Mosse (SOAS London), David Lewis (LSE London), Oscar Salemink (Kopenhagen), Monique Nuijten (Wageningen) und in Deutschland Rüdiger Korff (Passau) und Heiko Schrader (Magdeburg) getragen.<sup>6</sup> Das Ziel von EIDOS ist es, Ethnologen eine Plattform zu geben, die "actively engaged in the study of development" sind (Lewis und Mosse 2006, preface).

Ein ähnliches Ziel verfolgt APAD (*Association Euro-Africaine pour le développement et le changement social*, [www.association-apad.org/](http://www.association-apad.org/)). Nach verschiedenen gemeinsamen Tagungen der Gründergeneration in den späten 1980er Jahren wurde APAD im Jahre 1991 in Paris von etwa 80 Ethnologen und Entwicklungspraktikern vor allem aus Frankreich, aber auch aus Belgien, den Niederlanden, Deutschland und verschiedenen Ländern des frankophonen Westafrika gegründet. Die treibenden Akteure waren Jean-Pierre Olivier de Sardan (EHESS/CNRS Marseille, später LASDEL Niger), der dann auch der erste Vorsitzende

<sup>6</sup> Diese Informationen entstammen verschiedenen Vorworten von EIDOS-Publikationen, persönlicher Korrespondenz mit den beteiligten Akteuren im Herbst 2013 sowie persönlichen Erinnerungen aus den 1980er Jahren, als der Verfasser an einigen Tagungen von EIDOS teilnahm. Anders als bei APAD, gibt es keine Selbstdarstellung des EIDOS-Netzwerks, das sich als „deliberately acephalic“ (Evers, persönliche Kommunikation, 9/2013) versteht. Für die Geschichte von APAD siehe verschiedene Beiträge im Bulletin de l'APAD (<http://apad.revues.org/>).

von APAD wurde, und Jean-Pierre Chauveau, der erste Schriftführer des Vereins. Im Laufe der Jahre erweiterte sich die Mitgliedschaft vor allem nach Skandinavien. Vorsitzende von APAD waren nach 1996 Thomas Bierschenk (damals Hohenheim), Abdou Salam Fall (Dakar), Giorgio Blundo (EHESS Marseille), Sten Hagberg (Uppsala) und Philippe Lavigne Delville (IRD Montpellier). APAD organisiert im regelmäßigen Abstand von zwei Jahren Tagungen, die alternierend in Europa und Afrika stattfinden. Der Verein gibt eine regelmäßig erscheinende zweisprachige Zeitschrift heraus (<http://apad.revues.org/>) sowie eine französischsprachige und eine englischsprachige Buchreihe, die allerdings nicht sehr aktiv sind ([www.karthala.com/114-hommes-et-societes-changement-social-et-developpement](http://www.karthala.com/114-hommes-et-societes-changement-social-et-developpement); <http://www.lit-verlag.de/reihe/antdev>). Aus APAD heraus hat sich auch das Format einer im Zweijahres-Rhythmus veranstalteten europäischen Doktorandenschule entwickelt (<http://www.ifeas.uni-mainz.de/EDS/01.html>). Schließlich ist APAD auch der organisatorische Hintergrund für die Gründung des sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts LASDEL (*Laboratoire d'Etudes et de Recherche sur les Dynamiques Sociales et le Développement Local*, cf. [www.lasdel.net/](http://www.lasdel.net/)), das das Programm von APAD weiterentwickelt.

Zwischen EIDOS und APAD gibt es einige offensichtliche, in erster Linie organisatorische Unterschiede. Bei EIDOS handelt es sich um ein relativ kleines, informelles Netzwerk von an Universitäten etablierten europäischen Ethnologen aus Großbritannien, den Niederlanden und Deutschland, deren Forschungen hauptsächlich Asien betreffen und die sich in unregelmäßigen Abständen zu Tagungen treffen, die oft durch die Veröffentlichung eines Sammelbandes dokumentiert werden. APAD ist dagegen als eingetragener Verein organisiert; seine mehrere Hundert Mitglieder stammen sowohl aus Europa wie auch West- und Zentralafrika. In der Tat besteht ein Organisationsziel von APAD in der Förderung afrikanischer Sozialwissenschaft, indem wissenschaftliche Forschung in Koproduktion betrieben wird. Daraus ergibt sich ein weiterer offensichtlicher Unterschied: Während die Arbeits- und Veröffentlichungssprachen bei APAD hauptsächlich Französisch, darüber hinaus auch Englisch sind, wird bei EIDOS exklusiv Englisch verwendet. Die stärkere Einbeziehung von Entwicklungspraktikern bedeutet, dass neben der Akademie auch die Entwicklungswelt ein wichtiges Publikum für APAD darstellt, gegenüber dem Legitimität gesucht wird. Dies resultiert unter anderem in einem besonderen Interesse an der Weiterentwicklung des ethnologischen Methodenarsenals, u.a. durch die Entwicklung zeiteffektiver Teamarbeit (Bierschenk und Olivier de Sardan 1997).

Die Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie (ESSA) der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) wurde 1972 von Gerhard Grohs, der als Soziologe in Mainz in einem Institut für Ethnologie (und Afrikastudien) lehrte, als "Sektion Entwicklungssoziologie" gegründet. Sie integrierte aber zunehmend auch Ethnologen und nannte sich daher, inspiriert von Georg Elwert, Peter Waldmann und anderen, im Jahre 1988 in ESSA um.

Wie APAD und EIDOS fokussiert auch ESSA auf die „die empirisch fundierte theoretische Reflexion von [globalen, TB] Veränderungsprozessen“ ([www.sociologie.de/index.php?id=119](http://www.sociologie.de/index.php?id=119)). ESSA organisiert in erster Linie Tagungen im Halbjahresabstand an wechselnden universitären Standorten, aus denen gelegentlich Buchpublikationen entstehen (z.B. Waldmann und Elwert 1989).

### Ethnologie der Entwicklung auf der Basis von Ethnologie in Entwicklung

Im Rahmen dieser Netzwerke wurden Ansätze entwickelt, die man durchaus als das Markenzeichen einer spezifisch europäischen Ethnologie der Entwicklung bezeichnen kann. Dieser gemeinsame Stil einer europäischen Entwicklungsethnologie wird vor allem im interkontinentalen Vergleich mit den USA deutlich.

Zur Erläuterung dieses Paradigmas ist ein kleiner Exkurs über den changierenden Begriff der Entwicklung notwendig. Die Diskussionen, auch von Ethnologen, über globale gesellschaftliche Entwicklung können sich nämlich auf mindestens sechs verschiedene Auffassungen von ‚Entwicklung‘ beziehen, die nicht immer klar voneinander getrennt werden. Den Fluchtpunkt dieser verschiedenen Auffassungen von Entwicklung bildet die für die europäische Moderne prägende Idee des *social engineering*, d. h. die Vorstellung, dass sozialer Wandel gelenkt werden kann. In diesem historischen Kontext entwickelte sich auch die soziale Figur des Experten als Spezialisten für gesellschaftliche Intervention (Ziai 2010a, 44ff.).

In einer ersten, normativen Perspektive ist Entwicklung ein wünschenswerter Zustand von Gesellschaft, der in mehr oder weniger weiter Zukunft angesiedelt wird und oft synonym mit ‚Fortschritt‘ gebraucht wird. In diesem ideologischen Sinne sprechen die Institutionen und Akteure der Entwicklungswelt (s.u.) von Entwicklung. Die normative Dimension des Begriffs wird dadurch verstärkt, dass das entsprechende Verb sowohl intransitiv wie transitiv gebraucht werden kann – es gibt im Diskurs der Praktiker und der Entwicklungsagenturen also „Entwickler“ und „zu Entwickelnde“.

Von dieser normativen Auffassung lassen sich fünf nicht-normative Auffassungen unterscheiden: Unter Entwicklung kann zweitens langfristiger historischer Wandel verstanden werden, der nicht völlig kontingent ist, sondern gewissen Regelmäßigkeiten folgt, ohne dass das Ergebnis notwendigerweise mit ‚Fortschritt‘ gleichgesetzt werden muss. In diesem Sinne wird z. B. manchmal in diesem Text auch von Entwicklung (etwa der Entwicklungsethnologie ...) gesprochen. In einem engeren historischen Sinne kann Entwicklung drittens als Bezeichnung einer Epoche verwendet werden: nämlich der Zeit nach 1949, in der die „Entwicklungsländer“ zu Objekten von globalem *social engineering* wurden (Cooper 1997). Viertens lässt sich mit Entwicklung ein Politikfeld beschreiben, das in dieser Epoche entsteht, und in dem die entsprechenden Institutionen aufgebaut werden (wie z. B. das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit/BMZ im Jahre 1961).

Dieses Politikfeld wurde von seinen Akteuren früher „Entwicklungshilfe“ genannt, heute lautet der Eigenbegriff meist „Entwicklungszusammenarbeit“. Da dieser Begriff offensichtliche ideologische Bezüge hat, sprechen viele Ethnologen daher lieber von „Entwicklungspolitik“ und der „Entwicklungswelt“ – oder, in gewollter Anspielung an Lewis Carroll, auch von *aidland* (Mosse 2013a). Diese Entwicklungswelt besteht aus Institutionen, Akteuren, Praktiken und Diskursen, deren zentraler die erwähnte normative Vorstellung von Entwicklung ist. In diesem Sinne bedeutet Ethnologie der Entwicklung die ethnographische Erforschung der „öffentlichen Entwicklungshilfe“ (*official development assistance/ODA*), von der über ein Drittel ins subsaharische Afrika fließt.<sup>7</sup> Fünftens schließlich kann auch von einer spezifischen Entwicklungspolitik (im Sinne von *policy*) gesprochen werden, also z.B. dem Versuch, universale Grundschulbildung auf dem Globus durchzusetzen (*education for all*). Diese globalen Strukturpolitiken haben seit den 1980er Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen, ohne allerdings (sechster empirischer Bezug des Begriffs der Entwicklung) spezifische Entwicklungsprojekte zu verdrängen, also z. B. den Bau von Wasserrückhaltebecken zur Förderung der lokalen Tierhaltung.

Die europäische Ethnologie der Entwicklung à la APAD und EIDOS geht von der Prämisse aus, dass die empirische Forschung über „Entwicklung“ normative Überlegungen bis zu einem gewissen Grade einklammern sollte, sodass sich die Forschung zunächst einmal auf die *facts of development* (Olivier de Sardan 1985) konzentriert.<sup>8</sup> „Entwicklung“ ist einfach das, was die Akteure der Entwicklungswelt als solche bezeichnen. Oder, wie es Jean-Pierre Chauveau schon 1985 (S. 164) formulierte: „Il y a tout simplement ‚développement‘ là où il y a des ‚développeurs‘, là où un des groupes se réclamant de la mise en œuvre du développement organise un dispositif d’intervention sur d’autres groupes sociaux.“ Dieses Postulat hängt mit einem zweiten zusammen, nach dem diese Variante einer Ethnologie der Entwicklung sich in erster Linie als empirische Forschung versteht – und zwar im Sinne aller guten Ethnologie, die anstrebt, die Lebenswelten, sozialen Praktiken und Alltagserfahrungen der Akteure zu ergründen. Mit anderen Worten ist nach dieser Auffassung ‚Entwicklung‘ zunächst einmal ein empirischer Begriff.

---

<sup>7</sup> Die Mittel, die für ODA zur Verfügung gestellt werden, haben sich seit Jahrzehnten kontinuierlich erhöht und betragen heute ca. US-\$ 105 Milliarden. Während außerhalb des subsaharischen Afrikas mittlerweile ausländische Direktinvestitionen und die Auslandsüberweisungen von Migranten in ihre Heimatstaaten ein größeres Gewicht haben, liegt die ODA im subsaharischen Afrika um das Dreifache höher als die Remittenten und immer noch leicht höher als die Direktinvestitionen (<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52829/entwicklungszusammenarbeit>). Diese Zahlenverhältnisse stellen eine gewisse Rechtfertigung für den starken Afrikafokus des vorliegenden Papiers (und der deutschen Ethnologie der Entwicklung insgesamt) dar, der sich ansonsten natürlich vor allem aus den empirischen Erfahrungen des Verfassers ergibt.

<sup>8</sup> Ähnlich Olivier de Sardan (1983, 1985, 2005a, 2005c); Boiral, Lanteri und Olivier de Sardan (1985); Quarles van Ufford (1988); Hobart (1993b); Lewis und Mosse (2005, 2006). Eine erste Formulierung findet sich schon bei Jean-Pierre Dozon (1978). Siehe auch Bierschenk (2007).

Entwicklung wird damit zu einem produktiven Untersuchungsobjekt der Ethnologie. Entwicklung als soziales Handlungsfeld wird durch multiple Realitäten und *encounters at the interface* (Long 1989) konstituiert. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung dieser Perspektive auf Entwicklung als „Schnittstelle“ war Norman Long, der letzte Doktorand von Max Gluckman, der später Professor for Rural Sociology of Non-Western Societies an der Landwirtschaftlichen Hochschule Wageningen wurde, und der zeitweise, wenn auch nicht systematisch, sowohl bei EIDOS wie auch bei APAD präsent war. Für die Erforschung solcher Schnittstellen ist das Methodenrepertoire der Ethnologie besonders geeignet. Daraus bezieht die Ethnologie der Entwicklung theoretische Ambitionen: Sie liefert der Ethnologie nicht nur ein neues Untersuchungsfeld, sondern auch neue Methoden (z. B. ethnographische Team-Arbeit) und innovative Ansätze. Die methodische Verankerung in der Ethnographie führt fast unvermeidlich dazu, dass die Ansätze dieser Ethnologie von Entwicklung akteurszentriert sind. (Wir werden sehen, dass sie sich in letzter Zeit in Richtung von Policy- und Institutionenforschung erweitert haben.) Der Fokus auf sozialen Prozessen bzw. Praktiken verhindert seinerseits, Entwicklung in binären Kategorien zu denken – sie ist vielmehr ein Bündel verwickelter sozialer Logiken (Olivier de Sardan 2001).

Folgerichtig sprechen die Forscher von EIDOS und APAD daher statt von „Entwicklungsethnologie“ lieber von „Ethnologie der Entwicklung“ – also im gleichen Sinne, wie man von Ethnologie der Politik, der Verwandtschaft, der Migration, der Ethnizität sprechen kann. Auch bei diesen anderen Bindestrich-Ethnologien kann ja für die Zwecke der Forschung die normative Frage (ist Religion gut oder schlecht?) zunächst eingeklammert bleiben und man würde einem Religionsethnologen auch nicht a priori unterstellen, dass er an Religion „glaubt“, bzw. die normativen Prämissen seiner Gesprächspartner teilt. Der Begriff „Entwicklungsethnologie“ seinerseits sollte dann eher angewandten Ansätzen vorbehalten bleiben, also Forschung bezeichnen, in denen Ethnologen unmittelbar zur Lösung konkreter, aus der Entwicklungswelt heraus formulierter Probleme beitragen. Dem würde eine akademische Lehre korrespondieren, in der unmittelbar in der Entwicklungspraxis anwendbare Kompetenzen gelehrt werden. Die akademische Lehre aus der Perspektive einer Ethnologie der Entwicklung würde dagegen ihren Schwerpunkt auf eine theoretisch angeleitete Reflektion der Praxis legen.

Folglich ist der Begriff „angewandte (oder praktische) Ethnologie“ weder mit dem der „Entwicklungsethnologie“, noch mit dem der „Ethnologie der Entwicklung“ deckungsgleich: Einerseits gibt es eine praktische Ethnologie außerhalb der Beschäftigung mit Entwicklung, und andererseits ist die ethnologische Beschäftigung mit Entwicklung nicht per se „angewandt“.

Allerdings lässt sich angewandte und Grundlagenethnologie im Bereich der Entwicklungsforschung durchaus verbinden. Theoretisierung von und praktische Teilnahme an

Entwicklung stehen dabei in einer Beziehung konstruktiver Spannung (Hobart 1993b, 25 Fn. 21). Angewandte Forschung kann nicht allein aus sich heraus betrieben werden. Ihre Qualität erhält sie dadurch, dass sie auf einem Fundament von Grundlagenforschung ruht, das durch die üblichen methodischen Mechanismen (etwa Veröffentlichung in Fachzeitschriften, *peer review*) und theoretische und methodologische Reflexivität abgesichert ist. Eine rein theoretische Auseinandersetzung mit Entwicklung dagegen verliert, wie ich argumentieren werde, die Bodenhaftung.

Jean-Pierre Olivier de Sardan (2005a, 198ff.) hat in diesem Zusammenhang vier mögliche Beziehungen zwischen Ethnologie und Entwicklung definiert: gegenseitiges „Ignorieren“; „Unterwerfung“ des Ethnologen unter die Logik der Entwicklungspolitik (das würde der Rolle des Erfüllungsgehilfen in der Typologie Spittlers [1994] entsprechen, s. o.); eine „Rollenverschmelzung“ von Ethnologe und Entwicklungspraktiker; und schließlich vertragliche Beziehungen. Nach letzteren können Ethnologen zur Ausbildung von Entwicklungsexperten beitragen; sie können auch Vorstudien zu Entwicklungsprojekten oder –programmen durchführen; oder sie können den Verlauf und die Ergebnisse von Entwicklungsmaßnahmen evaluieren (vor allem letzteres in etwa im Sinne von Spittlers „lokalen Experten“). Voraussetzung dafür sind genaue Absprachen, bei denen die *Terms of Reference* nicht von den Entwicklungsagenturen diktiert, sondern gemeinsam formuliert werden, und bei denen die Grundsätze guter wissenschaftlicher Forschung (etwa die Veröffentlichung von Studien) berücksichtigt werden. Unter diesen Bedingungen kann – wie etwa die Forschungen von LASDEL zeigen – Forschung im Rahmen von Entwicklungspolitik sowohl praktische Ergebnisse produzieren wie auch den Grundsätzen wissenschaftlicher Forschung genügen.

Für diesen Stil der Forschung, in der grundsätzliche Fragestellungen und angewandte Perspektiven reflektiert kombiniert werden, haben Crewe und Axelby (2013, 40ff.) den schönen Begriff der *anthropology of development on the basis of anthropology in development* gefunden. Der damit begründete europäische „Stil“ der kritischen Auseinandersetzung mit der Praxis war sicher auch dadurch geprägt, dass viele der in APAD und EIDOS tätigen Ethnologen eigene praktische Erfahrungen in Entwicklungsorganisationen hatten und oft parallel zu ihrer akademischen Karriere einen Fuß im Feld der Praxis beibehielten.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> In Deutschland gilt das z. B. für Rottenburg und Bierschenk, in Großbritannien für David Mosse, die alle nach mehr oder weniger langen beruflichen Tätigkeiten in der Entwicklungswelt an die Universität wechselten. Darüber hinaus gibt es viele Ethnologen in Deutschland, die auch Gutachten für entwicklungspolitische Institutionen schreiben oder nebenher für kleine Entwicklungsprojekte verantwortlich zeichnen, wenn das auch nicht immer in den Lebensläufen auftaucht (siehe dazu auch Fn. 12). Die Ethnologen von APAD führen im großen Umfang Studien im Bereich der Entwicklungspolitik durch, und in Wageningen musste sich Norman Long und seine Gruppe intensiv mit den mehr praktisch orientierten Kollegen in den Nachbarinstituten etwa für landwirtschaftliche Beratung und Bewässerung etc. auseinandersetzen. Diese Form des *straddling* scheint in den USA sehr viel seltener, wenn nicht völlig abwesend zu sein.

Ein solcher genuin ethnographischer Ansatz der Entwicklungsforschung teilt Malinowskis (1922) Definition von Ethnologie als der Suche nach *the native's point of view*. Es geht nicht darum, den normativen Setzungen der Akteure eigene Setzungen und abschließende Definitionen von Entwicklung entgegenzusetzen. Vielmehr wird die Beobachtung von der Normativität der entwicklungspolitischen Diskurse sozusagen ins Empirische gewendet: Es interessieren die Vorstellungen von ‚Entwicklung‘ (oder allgemeiner: dem guten Leben) aller Beteiligten am *development encounter*, ohne dass dabei eine der Vorstellungen – etwa der Experten oder der „Lokalgemeinschaften“ – a priori präferiert wird (in diesem Sinne schon Streiffeler und Mudimba 1993). Ethnologie der Entwicklung bedeutet daher, *aidland* „aus einer ethnologischen Perspektive zu betrachten, das heißt aus einer Perspektive, die alle beteiligten Gruppen – Experten und Bürokraten, Bauern und Hirten, Arme und Reiche, Männer und Frauen, etc. – mit ihren jeweiligen Handlungsstrategien und kulturellen Weltdeutungen gleichermaßen ernst nimmt“ (Bierschenk, Elwert und Kohnert 1993a, 9). Eine solche Grundeinstellung vermeidet sowohl die Expertengläubigkeit der angewandten Entwicklungsethnologie wie auch den Populismus einer radikalen Kritik an Entwicklung (s.u.). Im Gegensatz zur der in der Entwicklungswelt dominierenden „historischen Amnesie“ (Norris 1993) – Entwicklungsvorhaben gehen meist davon aus, von einem *clean slate* aus zu operieren – berücksichtigt er die Historizität von Entwicklungspolitik, einschließlich der historischen Kontinuitäten zur späten Kolonialzeit (Büschel und Speich 2009; Hödl, Hodge und Kopf 2014).

Zunächst konzentrierte sich diese ethnographisch orientierte Entwicklungsforschung auf die oben aufgezählte sechste Dimension von Entwicklung. Klassische Gegenstände waren also Entwicklungshilfeprojekte, die als „Interventionen in laufende soziale Prozesse“ (Elwert und Bierschenk 1988) mit prinzipiell nicht voraussehbaren Folgen und „als heterogene Handlungsfelder“ von unterschiedlichen strategischen Gruppen mit ihren je eigenen Interessen, Ressourcen und Strategien (Bierschenk 1988a, 1988b; Crehan und von Oppen 1988) aufgefasst wurden und die im Verlauf ihrer Durchführung vielfältige Prozesse der selektiven Aneignung, des „Auspackens“ von Modellen und ihrer Umkodierung erleben (Lentz 1988; Olivier de Sardan 1988; Beck 1990). Aus einer ähnlichen Perspektive wurde auch die Vernakularisierung von entwicklungspolitischen Institutionen – etwa die „Verbäuerlichung“ einer Entwicklungsbank – beschrieben (Beck 1997). Ein weiterer Schwerpunkt waren die lokalen, meist widersprüchlichen Auswirkungen von Entwicklungshilfe (Bierschenk und Elwert 1993, 2. Aufl. 1997).<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Dieser Abschnitt verweist nur auf einige Studien von deutschsprachigen Autoren. Eine erste Projektethnographie hatte Reining bereits 1966 zu einem großen Baumwollprojekt im Zande-Gebiet im südlichen Sudan vorgelegt. Für neuere Projektethnographien siehe Mosse (2005) und Li (2006).

## 5. Angewandte Entwicklungsethnologie vs. *critique of development* in den USA

Diese Charakteristika eines spezifisch europäischen Ansatzes in der Ethnologie der Entwicklung fallen besonders ins Auge, wenn man sie mit der Situation in den USA vergleicht. Dort finden wir eine viel stärkere Kluft zwischen angewandter Entwicklungsethnologie auf der einen Seite und einer fundamentalen *critique of development* durch Ethnologen auf der anderen. In anderen Worten werden die globale Diskussionslage und die gegenseitigen Positionierungen und Etikettierungen im Feld von Ethnologie und Entwicklung besser verständlich, wenn man von je unterschiedlich profilierten Diskursen diesseits und jenseits des Atlantiks ausgeht.

Die „lokalisierende“ Perspektive auf diese Diskussionslage, die ich hiermit vorschlage, ist von Fardon (1990) inspiriert. Fardon argumentiert, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse im Feld erheblichen Einfluss auf die ethnologische Theorie- und Perspektivenbildung haben: Zum Beispiel habe der holistische Ansatz von Malinowski seine Plausibilität durch die abgegrenzte geographische Form der melanesischen Inseln erhalten, der Netzwerkansatz der Manchesterschule durch die fluide Textur der Gesellschaften des südlichen zentralen Afrikas. Analoge Überlegungen für die Ethnologie der Entwicklung stehen noch aus: Ist eine Ethnologie der Entwicklung, die ihre empirische Basis in Indien, Indonesien oder Lateinamerika hat, anders als eine, die sich auf Afrika bezieht? Für die Beantwortung einer solchen Frage erweist sich die empirische Fokussierung von APAD auf Afrika, von EIDOS auf Asien als eher hinderlich. Das Ausmaß der Außenorientierung (Evers 1987; Bayart 1989) unterschiedlicher Staaten, vor allem in Hinblick auf auswärtige Entwicklungsinstitutionen, die ihrerseits wiederum in einem Zusammenhang steht mit der relativen Stärke von Staaten und Unterschieden in ihrer „Listigkeit“ (Randeria 2006), die relative Stärke sozialer Bewegungen, und nicht zuletzt Unterschiede in der Klassenformation der entsprechenden Gesellschaft wären sicher Gesichtspunkte, die hier zu berücksichtigen wären.

Fardons Ansatz lässt sich allerdings vom gesellschaftlichen Kontext der Feldforschung auf den des Schreibens von Ethnographie erweitern: „Lokalisierende“ Effekte ergeben sich auch durch die unterschiedlichen „Schreib-Kulturen“ und epistemischen Praktiken, in denen Ethnologie entsteht. Wenn die US-amerikanische Ethnologie auch zunehmend zur globalen Referenz wird, so stellt sie doch letztlich nichts weiteres als eine nationale Tradition unter mehreren und nicht einfach die *world anthropology* dar (Barth et al. 2005). Diese Unterscheidung von nationalen Stilen lässt sich natürlich nicht umstandslos aus der Nationalität von Autoren oder deren geographischer Lokalität ableiten (obwohl Geographie nicht unbedeutend ist). Die Unterscheidung bezieht sich vielmehr auf unterschiedliche epistemische Gemeinschaften, diskursive Traditionen, dominante intellektuelle Referenzen, unter denen Wissenschaft betrieben, und Buchmärkte und wissenschaftliche Zeitschriften, für die

die Feldforschung von Ethnologen „aufgeschrieben“ wird. Die politische Ökonomie von Veröffentlichungssprachen spielt eine zentrale, wenn auch nicht die einzige Rolle in der Abgrenzung solcher Stile.

Diese Überlegungen zur doppelten Lokalisierung von ethnologischer Forschung lassen sich auf die Unterschiede zwischen einer US-amerikanischen und einer europäischen Diskussionslage im Feld von Ethnologie und Entwicklung anwenden.<sup>11</sup> Die reiche US-amerikanische Tradition der praxisorientierten Ethnologie wurde bereits erwähnt. Die Einführung ethnologischer Perspektiven in die US-amerikanische Entwicklungspolitik in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren war ein relativ später, aber beeindruckender Ausfluss dieser spezifisch US-amerikanischen Tradition der angewandten Ethnologie (Hoben 1982). Um 1970 wurde USAID zu einem der größten Arbeitgeber amerikanischer Ethnologen. Die Agentur spielte eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von *social soundness analysis*, die unter McNamara ihren Weg in die Weltbank und später in zahlreiche andere bilaterale und multilaterale Entwicklungsagenturen fand. In anderen Worten war USAID ein Pionier des partizipativen und kulturellen *turns* in der Entwicklungswelt, der in Europa erst sehr viel später stattfand. Zu einem Zeitpunkt, als deutsche Ethnologen noch vergeblich für eine stärkere ethnologische Beteiligung an der Entwicklungspolitik plädierten, hatte sich dieses Argument in den entwicklungspolitischen Institutionen in den USA bereits gewonnen.

In der Zwischenzeit hatte sich der liberale Optimismus, der die amerikanischen Sozialwissenschaften charakterisierte, allerdings deutlich verdunkelt. Im Fach Ethnologie selbst war eine unmittelbare Ursache dafür die Beteiligung von US-amerikanischen Ethnologen an globaler *counter-insurgency*, wie sie zum Beispiel spektakulär im Camelot-Projekt sichtbar wurde (Horowitz 1974). Im Bereich der „Realgeschichte“ war der allgemeine Hintergrund für diese aufkommenden Zweifel an einem ungebremsten Social-Engineering-Optimismus natürlich der Vietnamkrieg, im Bereich der Geistesgeschichte die postmoderne Diskussion mit ihren Bedenken hinsichtlich des *high modernist project* (Geschiere 2007). Die sich entwickelnde Kluft zwischen praktischer und akademischer Ethnologie wurde allerdings auch durch kontingente Entwicklungen auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt beeinflusst: Während in den 1950er Jahren viele Ethnologen in angewandten Bereichen arbeiteten, ging ihre Zahl in den 1960er Jahren zurück. Ethnologen fanden jetzt zunehmend Beschäftigung an den Universitäten und konnten sich daher erlauben, praktische Anwendungen zu ignorieren. In der US-amerikanischen Entwicklungszusammenarbeit wiederum machte die Dominanz des modernisierungstheoretischen Paradigmas Ethnologen nach 1960 zunächst redundant.

---

<sup>11</sup> Die Betrachtung ließe sich natürlich erweitern. So erscheint es mir nicht abwegig, zu behaupten, dass die Perspektiven von Autoren, die in Afrika selbst arbeiten, in besonderem Maße praxis- und problemorientiert und an rein sozialtheoretischen Fragen weniger interessiert sind. Dort stellt sich die Frage des Verhältnisses von Ethnologie und Soziologie natürlich auch anders als beispielsweise in Deutschland.

Dieser Trend kehrte sich später wieder um, als der nicht-universitäre Arbeitsmarkt wieder an Bedeutung gewann.

Diese Entwicklungen waren der Hintergrund für die Entstehung einer radikalen Kritik der Entwicklung in den späten 1970er und 1980er Jahren (Ferguson 1990; Escobar 1995). Inspiriert von postmodernen Debatten (Conrad und Randeria), vertreten diese Autoren die These, dass ‚Entwicklung‘ ein Wissen-Macht-Regime darstelle, dessen Funktion darin liege, die „Dritte Welt“ im Interesse des „Westens“ zu unterjochen. Der zentrale Mechanismus der „Entwicklungsmaschine“ (Ferguson) sei Entpolitisierung: Angefangen mit den Strukturanpassungsprogrammen von Internationalem Währungsfond und Weltbank hätten Entwicklungsagenturen die armen Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zunehmend einem internationalen Disziplinierungsregime unterworfen, in dem politische Probleme in technische umdefiniert werden. Die Regierungen dieser Länder würden dadurch gleichsam entmündigt. Dieses internationale Wissen-Macht-Regime sei nicht reformierbar, sondern könne nur einer grundsätzlichen Kritik unterzogen werden – wofür eine Tätigkeit an einer US-amerikanischen Top-Universität anscheinend eine hervorragende, wenn nicht sogar die einzig mögliche, Beobachterposition darstellt.

Mit anderen Worten ist seit den 1980er Jahren, und noch deutlicher seit den 1990ern, die Situation in den USA durch zwei extreme Positionen gekennzeichnet. Auf der einen Seite haben wir eine technisch sehr ausgereifte angewandte Ethnologie mit einer reichen historischen Tradition, deren hauptsächliches Anliegen aber darin zu liegen scheint, nützlich zu sein (Cernea 1984, 1996; Horowitz 1996; Nolan 2002). Diese angewandte Richtung ist theoretisch wenig reflektiert. Ähnlich wie die Varianten der angewandten Ethnologie in Europa und Deutschland (AGEE) ist diese Entwicklungsethnologie in erster Linie an ihrem praktischen Beitrag zu ‚Entwicklung‘ interessiert. Ein Interesse in umgekehrter Richtung: nämlich an dem Beitrag einer Beschäftigung mit Entwicklung für die allgemeine Ethnologie, fehlt dagegen ganz. Aus dem Blickwinkel der angewandten Entwicklungsethnologie stellt die Beschäftigung mit Entwicklung vor allem eine Herausforderung für die akademische Lehre dar: Diese solle, so wird argumentiert, in erster Linie Kompetenzen vermitteln, die unmittelbar in der Praxis anwendbar sind.

Auf der anderen Seite finden wir eine radikale „Bitte-Nicht-Anfassen“-Position, die sich empirisch nur begrenzt, oder gar nicht, mit dem kritisierten Gegenstand auseinandersetzt. Dies könnte als ein Wiederaufleben der alten Auseinandersetzung zwischen Modernisierungs- und Dependenztheorien aufgefasst werden, mit dem Unterschied, dass die theoretischen Referenzen dieser Neo-Dependenztheorie jetzt nicht mehr Lenin und Rosa Luxemburg sind, sondern Foucault. Diese einander radikal entgegengesetzten Positionen haben in den USA ihre je eigenen institutionellen Verankerungen und sind miteinander praktisch nicht im Gespräch.

Die Defizite der Neo-Dependenztheorie wurden in der Literatur bereits ausführlich diskutiert (e.f., Olivier de Sardan 2001), sodass ich mich hier auf die Erwähnung von zwei Punkten beschränken kann. Die erste Kritik betrifft die schwache empirische Fundierung. Einigen Varianten der alten Dependenztheorie nicht unähnlich bezieht die Neo-Dependenztheorie ihre Autorität oft eher aus Referenzen an die Sozialtheorie als aus empirischer Analyse. Das führt dazu, dass „Neoliberalismus“ essentialisiert (und nicht untersucht) und die Wirkungsmacht des „Macht-Wissen-Dispositiv Entwicklung“ überschätzt wird. Dieses geringe Interesse daran, was eigentlich vor Ort passiert, ist besonders bei Escobar (1995) auffällig. Statt der ethnographischen Untersuchung von Praktiken (etwa der Produktion von Diskursen) finden wir hier eine Diskursanalyse, die sich bei näherem Hinsehen eher als klassische Ideologiekritik erweist (Ziai 2010a) und bei der die *development machine* im Grunde eine *black box* bleibt. Es besteht auch wenig Interesse daran, welche empirisch feststellbaren Effekte diese Diskurse haben bzw. wie sie von sozialen Akteuren aufgenommen, umkodiert und dekonstruiert werden. Vielmehr werden die implizierten Absichten für die Realität gehalten. Im Grunde läuft das auf eine moderne Variante der Lehnstuhl-Ethnologie hinaus.

Aber auch bei Ferguson (1990) ist die empirische Ableitung nicht überzeugend. Er generalisiert auf der Basis eines einzigen und sehr eigentümlichen Falles: dem eines hochmodernistischen Projektes der Weltbank der 1960er und 1970er Jahre. Dieses präsentiert er als Prototyp der Entwicklungswelt *tout court*, und das in einem Buch, das in den 1990er Jahren erschien, also lange Zeit nach der „partizipativen Wende“ der Entwicklungspolitik. Er zieht auch keine theoretischen Konsequenzen aus der Beobachtung, dass die Weltbank zwar versucht, Entwicklung zu entpolitisieren und als rein technische Aufgabe zu definieren, die botswanische politische Elite sich ihrerseits jedoch der politischen Implikationen entwicklungspolitischer Interventionen sehr bewusst und sehr geschickt darin ist, diese zu ihrem Vorteil zu nutzen. Mit anderen Worten leidet die Neo-Dependenztheorie an dem logischen Fehler, aus Motiven Funktionen abzuleiten, an einer Gleichsetzung von Diskursen mit Praktiken bzw. einem Missverständnis dessen, was die Funktion von *policy papers* ist (Mosse 2004), und ganz allgemein an einem Desinteresse an organisationssoziologischen Perspektiven.

Zweitens sind Neo-Dependenztheoretiker nicht in der Lage, eine realistische Alternative zu den kritisierten Verhältnissen zu entwickeln. Wenn Vorschläge gemacht werden, wie z. B. in der Literatur zu *post-development* (Rahnema und Bawtree 1997), laufen sie entweder auf eine populistische Verklärung sozialer Bewegungen oder auf einen Ruf nach „Partizipation“ hinaus, den mittlerweile auch jede Entwicklungsagentur unterschreiben würde (Ziai 2006). Die zentrale Botschaft ist vielmehr, sich nicht die Finger schmutzig zu machen – was für einen Akademiker mit fester Stelle eine realistische Position sein, einem

Studierenden, der sich Gedanken über das Leben nach dem Studium macht, aber möglicherweise zynisch vorkommen mag.

Andererseits enthält die Neo-Dependenztheorie auch produktive Herausforderungen für eine Ethnologie der Entwicklung, die in erster Linie an der ethnographischen Erforschung von Praktiken interessiert ist. Erstens leidet sie nicht an dem kulturalistischen Bias, gegen den sich die Ethnologie der Entwicklung lange positioniert hat (Olivier de Sardan 2010). Im Gegenteil hat sie die Frage der politischen Macht in den Mittelpunkt der Analyse gerückt. Dies ist ein umso wichtigerer Gesichtspunkt, als die akteurszentrierte Ethnologie der Entwicklung gelegentlich aus den Augen verliert, dass *development encounters* und Schnittstellen wesentlich durch unterschiedlich verteilte Macht strukturiert werden (in Analogie zur "kolonialen Situation", vgl. Balandier 1970).

Zweitens veranlassen neo-dependenztheoretische Überlegungen dazu, den akkumulierten Effekten von entwicklungspolitischen Interventionen größere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese gehen über den Horizont der empirischen Untersuchung einzelner Projekte und Politiken hinaus. Entpolitisierung und technische Rahmung wurden als zwei potentielle strukturelle Effekte der Summe vieler Einzelinterventionen genannt; „strukturelle Amnesie“ und Rentenorientierung könnten dem hinzugefügt werden (Bierschenk, Elwert und Kohnert 1993b; Bierschenk und Elwert 1993, 2. Aufl. 1997).

Drittens überzeugt die Neo-Dependenztheorie auch in ihrem grundsätzlichen Bemühen, ‚Entwicklung‘ mit anderen sozialen Praktiken der „Produktion von Welt“ in Beziehung zu setzen. Dies enthält die Aufforderung, empirische Daten zu „kleinen Welten“, für die eine akteurszentrierte Ethnologie der Entwicklung besonders gut aufgestellt ist, zu umfassenden globalen Prozessen in Beziehung zu setzen, die mit dem klassischen methodischen Repertoire der Ethnologie nicht so leicht zu erkunden sind. Die ältere, projektzentrierte Ethnologie der Entwicklung hat dagegen gelegentlich vergessen, dass sich „ein Elefant schwer mit dem Mikroskop untersuchen lässt“ (Fallers 1974, 20) und versäumt, ihre „kleinen Geschichten“ in größeren Narrativen zu verorten und lokale Analyse mit globalen Tendenzen zu verknüpfen.

Bei europäischen Ethnologen finden sich für diese Position einer radikalen theoretisch begründeten, a priori formulierten Kritik an der Entwicklungspolitik nur wenige Entsprechungen. Diese kritischen Ansätze wurden zwar durchaus wahrgenommen; sie wurden von europäischen Ethnologen der Entwicklung jedoch in empirische Fragestellungen nach der sozialen Situiertheit von Wissenspraktiken transformiert (Hobart 1993a; Grillo und Stirrat 1997; Quarles van Ufford und Kumar Giri 2003). Diskurse beruhen in dieser Perspektive auf sozialen Praktiken; sowohl ihre Entstehung wie ihre Wirksamkeit sollten nicht vorausgesetzt, sondern untersucht werden.

In der deutschen Ethnologie scheint dagegen bis heute – außerhalb der AGEE und der ehemaligen „Bielefelder“ – ein eher diffuses Unbehagen an dem Begriff Entwicklung verbreitet zu sein. Dieses Unbehagen äußert sich selten in expliziten schriftlicher Argumentationen, sondern scheint eher im mündlichen Gespräch und implizit auf. Es entspringt nicht einer reflektierten Auseinandersetzung mit postkolonialer Theorie (Conrad und Randeria 2002; Ziai 2010b; siehe aber Münster 2012). Vielmehr scheint es sich hier um das Erbe des diffusen Unbehagens an der Moderne zu handeln, das, wie gezeigt, für die deutsche Ethnologie bis in die 1980er Jahre prägend war.<sup>12</sup> Das hat den paradoxen Effekt, dass selbst viele der jungen Ethnologinnen und Ethnologen, die sich in Deutschland mittlerweile mit den Formen und Effekten von globalem *social engineering* beschäftigen, ihre Tätigkeit ungern als Ethnologie der Entwicklung bezeichnen lassen wollen – obwohl weiterhin ein großer Teil der Studierenden die Entwicklungszusammenarbeit als präferiertes Berufsziel angibt. Ethnologen sind auch kaum an den – ohnehin wenigen – interdisziplinären deutschen Zentren und Studiengängen für Entwicklungsforschung (alternativ auch *global studies*, *global governance* etc. genannt) beteiligt. Diese sind, wenn sie nicht ohnehin monodisziplinär sind, von Ökonomen, von Politikwissenschaftlern und (bzw. oder) von Geographen dominiert, die in der Regel die Ethnologie nicht als interessanten Gesprächspartner wahrnehmen.

Nur am MA Global Studies der HU Berlin, dem Zentrum für Entwicklungsforschung/ZEF (Bonn), dem Arbeitsbereich Transnationalisierung und Entwicklung (Bielefeld) sowie am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien scheinen Ethnologen dauerhaft an interdisziplinären Entwicklungsstudien beteiligt zu sein. Der vom Entwicklungsökonomischen Ausschuss des Vereins für Socialpolitik mit Unterstützung der KfW-Entwicklungsbank verliehene "Förderpreis für praxis-relevante Entwicklungsforschung" hatte bereits mehrere ethnologische Preisträger (<http://www.ael.ethz.ch/foerderpreis.html>). Unter den Mitgliedern der Wissenschaftlichen Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik e.V., die seit 1980 die interdisziplinäre Zeitschrift *Peripherie* ([www.zeitschrift-peripherie.de](http://www.zeitschrift-peripherie.de)) herausgibt, finden sich viele Ethnologen, die jedoch selten spezifisch ethnologische Perspektiven in die Beiträge der deutlich politökonomisch orientierten Zeitschrift einbringen.

Als Diskussionsforen der disziplinären Entwicklungsforschung gibt es in Deutschland neben der AGEE (Ethnologie) und der ESSA (Soziologie und Ethnologie) die Sektion Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik (ETEP) der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DGPW; siehe [www.dvpw.de/nc/gliederung/sektionen.html](http://www.dvpw.de/nc/gliederung/sektionen.html)), den Geographi-

---

<sup>12</sup> Ein Ausdruck dieser fast schizophrenen Einstellung ist die Tatsache, dass viele Ethnologen, auch die, die vorgeben, in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit dem Begriff der Entwicklung nichts anfangen zu können, nebenher in ihren Feldforschungsgebieten, mit denen sie oft über Jahrzehnte hinweg Kontakt pflegen, kleine Entwicklungsprojekte betreiben – ohne das aber theoretisch zu reflektieren.

schen Arbeitskreis Entwicklungstheorien (GAE) der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGG; cf. [http://dgfg.geography-in-germany.de/?page\\_id=31#DGfG](http://dgfg.geography-in-germany.de/?page_id=31#DGfG)) sowie den Entwicklungsökonomischen Ausschuss des Vereins für Socialpolitik (<http://www.ael.ethz.ch>).

Der interdisziplinäre Austausch zu ‚Entwicklung‘ findet vor allem im Rahmen der Regionalstudien statt, zum Beispiel in der Vereinigung für Afrikawissenschaften in Deutschland (VAD; <http://www.vad-ev.de>), der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF; cf. [www.adlaf.de](http://www.adlaf.de)), der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde (DGA; siehe [www.asienkunde.de/index.php?file=startseite.html&folder=startseite](http://www.asienkunde.de/index.php?file=startseite.html&folder=startseite)) und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient für gegenwartsbezogene Forschung und Dokumentation e.V. (DAVO; siehe <http://davo1.de/uber-die-davo>). Das interdisziplinäre Potential der Regionalstudien entfaltet jedoch in den akademischen Mutterdisziplinen wenig Wirkung (siehe dazu das Memorandum des Wissenschaftsrats von 2006 zu den Regionalstudien in Deutschland; <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7381-06.pdf>).

## 6. Seit 2000: Die Ethnologie der Entwicklung auf dem Weg ins Zentrum des Faches

Allmählich nach 1990, und besonders deutlich nach 2000, wandelten sich die Strukturen der Entwicklungswelt erheblich. Kurz gesagt kam es zu einem Umbau der Entwicklungspolitik hin zu globaler Strukturpolitik unter den leitenden Begriffen von *good governance* und *new public management* (Edelmann und Haugerud 2005). Das „Projekt“ als präferiertes Werkzeug der Entwicklungspolitik ist damit zwar nicht verschwunden, es wurde aber ergänzt durch sogenannte „Sektoransätze“ – z. B. in der Armutsbekämpfung oder in den Bereichen von Bildung, Gesundheit und „menschlicher Sicherheit“. Die *Millenium Development Goals* sind ein Ausdruck dieser neuen Policy-Orientierung (United Nations 2011). Die Regierungen des Globalen Südens bleiben dabei zwar weiterhin der bevorzugte Ansprechpartner der internationalen Entwicklungsagenturen. Daneben sind jedoch globale und lokale Nicht-regierungsinstitutionen (NRO) als (mehr oder weniger) neue Akteure getreten – die die staatlich fokussierte Entwicklungspolitik nicht verdrängen, aber in komplexer Form ergänzen. NRO können Dienstleistungen anbieten, die herkömmlicherweise vom Staat angeboten werden, z. B. im Bildungsbereich (Brüntrup-Seidemann 2010). Sie können aber auch sog. Wachhund-Funktionen übernehmen und darauf achten, dass der Staat seinen Dienstleistungsfunktionen nachkommt. Auch hier ist der Bildungsbereich ein gutes Beispiel (Fichtner 2012). Ihre Funktion ist es dann, den Staat zu „disziplinieren“ – eine Funktion, die oft in Zusammenhang mit dem Begriff des Neoliberalismus gebraucht wird (Abrahamsen 2000).

Vor diesem Hintergrund wurde „Partizipation“ zu einem bedeutenden *buzz word* der Entwicklungswelt, sodass sog. „partizipative Ansätze“, die stark ethnologisch beeinflusst

sind, Konjunktur haben (paradigmatisch dafür Chambers 1994; in Deutschland vor allem Schönhuth 2003; für eine ethnographisch fundierte Kritik siehe Spies 2009). Parallel dazu haben internationale und nationale Entwicklungsagenturen begonnen, in größerem Maße Ethnologen einzustellen.<sup>13</sup> Das Berufsbild des Ethnologen in der Entwicklungspolitik wandelt sich in diesem Zusammenhang vom Experten für lokale Kultur hin zum Kulturingenieur – einem Experten, der Kultur ernst nimmt, um sie zu neu zu konfigurieren (siehe dazu Feuerbach 2011). Der seit den 1970er Jahren geführte Kampf von Entwicklungsethnologen um Anerkennung durch die Institutionen der Entwicklungspolitik kann somit als gewonnen bezeichnet werden. In den Entwicklungsagenturen herrscht heute weitgehend Übereinstimmung darüber, dass Entwicklungspolitiken „kulturell angepasst“ sein, und daher auf detaillierten Kenntnissen der sozialen Dynamiken beruhen müssen, in die entwicklungs-politische Maßnahmen intervenieren. Für viele Länder des Globalen Südens ist es meist nur die Ethnologie, die solche Kenntnisse produziert.

Parallel dazu lief in den Sozialwissenschaften nach der Jahrtausendwende die postkoloniale Diskussion allmählich aus. Diese war in Deutschland allerdings ohnehin nur wenig – und wenn, dann sehr verspätet – rezipiert worden und hatte insgesamt, zumindest in der Ethnologie, einen nur begrenzten Einfluss. Es entwickelt sich in den Sozialwissenschaften – zumindest in denen, die sich auf den Globalen Süden beziehen – eine „neue Ernsthaftigkeit“ (Münster 2012).

Die deutsche Ethnologie öffnete sich nach 1990 allmählich der modernen Welt. Ethnologie als Wissenschaft für die Fernkompetenz bleibt dabei allerdings ihr besonderes Markenzeichen. Etwa 80 % der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 2000 und 2010 bewilligten Forschungsförderungsanträge betreffen Regionen außerhalb Europas (Bollig 2013). Das ist in den USA beispielsweise anders. Dort hat unterhalb der Ebene der auch global wahrgenommenen großen Namen ein großer Teil der über 12.000 Ethnologen keine berufliche Erfahrung im Ausland, weder in der Forschung noch in der Lehre.

Diese Hinwendung zu einer Ethnologie der globalen Moderne im deutschsprachigen Raum lässt sich, bei aller Vorsicht, durch einige Zahlen belegen. Es lassen sich in dieser Hinsicht zum Beispiel die bewilligten DFG-Anträge im Fach Ethnologie zwischen 2000 und 2013 auswerten. In der Phase 2000 bis 2005 hatte noch etwa die Hälfte aller bewilligten Anträge einen rein lokalen Fokus (nach dem Muster „Religion/Verwandtschaft/Mythos bei den xyz“). Dagegen arbeiteten nur zwei Projekte im Bereich der Entwicklungsethnologie in einem engen Sinne (d. h., mit dem Begriff „Entwicklung“ im Titel). Fasst man den Begriff Entwicklung allerdings weiter und bezieht man neue Forschungsfelder wie die Ethnographie

---

<sup>13</sup> Hierzu liegen, wie überhaupt über den gesamten sich verbreiternden außerakademischen Arbeitsmarkt (Barthel und Bierschenk 2013) keine belastbaren Zahlen, sondern nur anekdotische Evidenzen vor. 25 % unserer Absolventen in Mainz gehen in das Berufsfeld Entwicklungspolitik.

globaler Strukturpolitiken ein, dann arbeiteten in diesem Gebiet weitere 7 % der Projekte. 20 % der Projekte wiederum beschäftigten sich mit Globalisierung in anderen Dimensionen, außerhalb von ‚Entwicklung‘ (Markt, Religion, Konsum, etc.).

Vergleicht man diese Zahlen nun mit der Phase 2006 bis 2010, so stellt man zunächst fest, dass es jetzt überhaupt keine Projekte im Bereich der Entwicklungsethnologie im engeren Sinne mehr gab. Dafür hatte sich der Anteil der entwicklungsethnologischen Projekte im weiteren Sinne der globalen Strukturpolitik von 7 auf 20 % ausgeweitet, ein Trend, der sich nach 2010 sogar noch verstärkte: In dieser jüngsten Phase betrafen etwa ein Viertel aller bewilligten DFG-Projekte das Themenfeld „Entwicklung“, ohne dass aber der Begriff im Titel auftauchte. Das Thema Globalisierung in seinen darüber hinausgehenden unterschiedlichen Facetten interessiert mittlerweile ca. ein Drittel aller Projekte, während der Anteil von Projekten mit rein lokalem Bezug mittlerweile auf unter 20 % gefallen ist.

Diese Zahlen geben natürlich nur Näherungswerte (weshalb die absoluten Zahlen hier auch gar nicht erst genannt werden, siehe dazu Bollig 2013). Streiten kann man sich vor allem immer über die Einordnung eines einzelnen Projektes in die von mir vorgeschlagenen Kategorien. Andererseits werden diese Zahlen durchaus durch andere Beobachtungen gestützt, z. B. durch die kursorische Auswertung der Panels auf der letzten DGV-Tagung in Mainz im Oktober 2013 (<http://tagung2013.dgv-net.de/>). Lässt man einmal fachpolitische und methodologische Fragestellungen aus, so betraf nur eine einzige Veranstaltung (der AGEE) ‚Entwicklung‘ im engeren, expliziten Sinne. Legt man aber wiederum einen weiteren Begriff von Entwicklung an, dann bezogen sich darauf fast 40 % aller Panels, weitere 40 % auf sonstige Prozesse der Globalisierung. Dagegen hatten nur 13 % aller Panels einen rein lokalen Bezug.<sup>14</sup>

Wir können zunächst also konstatieren, dass die Zahl der Projekte, Texte und Workshops von Ethnologen, die sich im Titel explizit auf ‚Entwicklung‘ beziehen, seit 2000 abgenommen hat. Diese zunächst überraschende Feststellung – auf die sich die eingangs zitierten Klagen der Vertreter der AGEE wahrscheinlich beziehen – täuscht jedoch. Versteht man den Begriff der Entwicklung im weiten Sinne globaler Strukturpolitiken und des *globalen social engineering*, und geht man von „Ethnologie der Entwicklung“ statt von „Entwicklungsethnologie“ in einem engen Sinne aus, dann haben wir es hier eher mit einem Prozess der Ausdifferenzierung und Entgrenzung zu tun: Parallel zur Ausdifferenzierung der Entwicklungspolitik werden jetzt statt eines einheitlichen Gegenstandes ‚Entwicklung‘ einzelne globale Politiken in den Blick genommen: Agrar- und Umweltpolitiken (Münster und Münster 2012; Weisser et al. 2013), Bildungspolitiken (Fichtner 2010; Bierschenk 2012),

---

<sup>14</sup> Bei den Magisterarbeiten an vielen ethnologischen Instituten wird das ungebrochene Interesse von jungen Ethnologen an ‚Entwicklung‘ noch deutlicher. Werden solche Studien auf Deutsch und in Aufsatzform veröffentlicht, kommt dafür sehr viel eher der Sociologus als die Zeitschrift für Ethnologie in Frage.

Einwanderungspolitiken (Drotbohm 2011), Geschlechterpolitiken (Feuerbach 2011), Gesundheitspolitiken (Dilger und Hardon 2011; Kroeker 2012; Park 2012), Kinderpolitiken (Alber 2012), Kulturpolitiken (Pelican 2010; Röschenthaier und Diawara 2011), Rechtspolitiken (Randeria 2003; Eckert et al. 2012), Ressourcenpolitiken (Hoinathy und Behrends 2014), Sicherheitspolitiken (Kirsch und Grätz 2010), Verwaltungs- und Organisationspolitiken (Rottenburg 2002; Werthmann und Schmitt 2008). Deutsche Ethnologinnen sind dabei vornehmlich an den lokalen Auswirkungen dieser Politiken im Globalen Süden und bislang noch wenig an anderen Stationen dieser Ketten interessiert. Gleichzeitig hat sich die Ethnologie der Entwicklung dabei auch entgrenzt: Sie ist keine Bindestrich-Ethnologie mehr, sondern sozusagen „mitten im Fach angekommen“, wo sie ein Arbeitsfeld innerhalb der Ethnologie der Globalisierung bezeichnet (diese Argumentation wird weiter verfolgt in Bierschenk 2014).

--

Der Begriff der Entwicklung wird nicht dadurch verschwinden, dass man ihn einfach vermeidet. Es ist auch nicht erkennbar, welcher alternative Begriff ihn ersetzen kann. Dass er ambivalent ist, teilt er mit vielen anderen Begriffen an der Schnittstelle von wissenschaftlicher Analyse und politischer Praxis. Das sollte nicht zu seiner Tabuisierung führen, sondern zu höherer begrifflicher Reflexivität. Die deutsche Ethnologie täte daher gut daran, entspannter mit dem Begriff Entwicklung umzugehen, und sich dabei auf ihre Stärken zu besinnen: der ethnographischen Analyse von lokalem Handeln im Kontext globaler Übersetzungsketten und den Ansatz einer *anthropology of development on the basis of anthropology in development* weiter zu entwickeln. Ob man dann lieber von der Ethnologie von globaler Strukturpolitik, von „reisenden Modellen“ (Behrends, Park und Rottenburg 2014), von globalem *social engineering* (Bierschenk 2014) oder eben von der Ethnologie der Entwicklung spricht, ist eher zweitrangig.

## Literatur

- Abrahamsen, Rita. 2000. *Disciplining Democracy. Development discourse and good governance in Africa*. London: Zed.
- Adrian, Hannelore. 1975. Ethnologische Fragen der Entwicklungsplanung. Die ethnologische Erforschung eines Bariba-Dorfes. Meisenheim/Glan: Hain.
- Alber, Erdmute. 2012. "Kinderhandel in Westafrika? Nationale Kinderschutzinitiativen und die Problematik der Mädchenarbeit in Nordbenin." In *Kindersklaven - Sklavenkinder. Schicksale zwischen Zuneigung und Ausbeutung in der Antike und im interkulturellen Vergleich*, edited by Heinz Heinen, 43-62. Stuttgart: Steiner.
- Anderson, Lisa. 2003. "The global reach of American social science." *Chronicle of Higher Education* (26.9.2003):B7-B9.
- Antweiler, Christoph. 2004. "Akademische Ethnologie und Entwicklungsethnologie: ungleiche Geschwister." *Entwicklungsethnologie* no. 13 (1+2):23-39.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen. 1979. Subsistenzproduktion und Akkumulation. In *Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie, Band 5*. Saarbrücken: Breitenbach.

- Asad, Talal. 1973. *Anthropology and the Colonial Encounter*. London: Ithaca Press.
- Balandier, Georges. 1951. "La situation coloniale: approche théorique." *Cahiers Internationaux de Sociologie* no. 11:44-79.
- . 1970. "Die Koloniale Situation: ein theoretischer Ansatz." In *Moderne Kolonialgeschichte*, 105-124. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Barth, Fredrik, Andre Gingrich, Robert Parkin und Sydel Silverman. 2005. *One Discipline, Four Ways. British, German, French and American Anthropology. The Halle Lectures*. Chicago, Ill.: Chicago University Press.
- Barthel, Janine und Thomas Bierschenk. 2013. *Ethnologie und außerakademische Praxis. Eine Bibliographie der deutschsprachigen Literatur, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Nr. 142*. Mainz: IFEAS [<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>].
- Baumann, Hermann. 1962. "Grundeinsichten in die neuen afrikanischen Entwicklungen." *Zeitschrift für Ethnologie* no. 87:250-263.
- Bayart, Jean-François. 1989. *L'Etat en Afrique. La politique du ventre*. Paris: Fayart.
- Beck, Kurt. 1990. "Entwicklungshilfe als Beute. Über die lokale Aneignungsweise von Entwicklungshilfemaßnahmen im Sudan." *Orient. Deutsche Zeitschrift für Politik und Wirtschaft* no. 31:583-601.
- . 1997. "Die Verbäuerlichung der Bank - Oder: Von den Niltalbauern lernen." In *Entwicklung: Theorie - Empirie - Strategie: Festschrift für Volker Lühr*, hrsg. von Manfred Schulz, 81-98. Hamburg: LIT.
- Behrends, Andrea, Sung-Joon Park und Richard Rottenburg. 2014. *Travelling Models in African Conflict Resolution: Translating Technologies of Social Ordering*. Leiden: Brill.
- Benedict, Ruth. 1947. *Die Rassenfrage in Wissenschaft und Politik*. Bergen in Oberbayern: Müller und Kiepenheuer. Originalausgabe *Race: Science and Politics*, 1940.
- Bennett, John W. 1996. "Applied and action anthropology: Ideological and conceptual aspects." *Current Anthropology* no. 37 (1):23-53.
- Bierschenk, Thomas. 1988a. "Development projects as arenas of negotiation of strategic groups. A case study from Benin." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):146-60.
- . 1988b. *Entwicklungshilfeprojekte als Verhandlungsfelder strategischer Gruppen, oder Wieviele Tierhaltungsprojekte gibt es eigentlich im Atakora/VR Bénin?*, *Sozialanthropologische Arbeitspapiere*. Berlin: Das Arabische Buch.
- . 2002. "Hans Dieter Evers und die Bielefelder Schule." *Entwicklung und Zusammenarbeit* no. 43 (10):273-276.
- . 2007. "Jean-Pierre Olivier de Sardan en anthropologue du développement." In *Une anthropologie entrigueur et engagement. Essais autour de l'œuvre de Jean-Pierre Olivier de Sardan*, hrsg. von Thomas Bierschenk, Giorgio Blundo, Yannick Jaffré und Mahaman Tidjani Alou, 29-49. Paris: APAd-Karthala.
- . 2008. *Anthropology and Development. A historicizing and localizing approach, Working Papers, Department of Anthropology and African Studies, Johannes Gutenberg University. No. 87*. Mainz [<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/AP87a.pdf>].
- . 2012. "Schulische Bildung in Afrika: Privates Gut, öffentliches Gut, globales Gut?" In *50 Jahre Unabhängigkeit in Afrika: Kontinuitäten, Brüche, Perspektiven (Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung. 29)*, hrsg. von Thomas Bierschenk und Eva Spies, 171-201. Köln: Köppe.
- . 2014. "From the anthropology of development to the anthropology of global social engineering." *Zeitschrift für Ethnologie* (in print).
- Bierschenk, Thomas und Georg Elwert. 1993, 2. Aufl. 1997. *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen im ländlichen Afrika*. Frankfurt/Main: Campus.
- Bierschenk, Thomas, Georg Elwert und Dirk Kohnert. 1991. "Langzeitfolgen der Entwicklungshilfe. Empirische Untersuchungen im ländlichen Westafrika." *Africa Spectrum* no. 16:155-180.

- . 1993a. "Einleitung: Entwicklungshilfe und ihre Folgen." In *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen im ländlichen Afrika*, hrsg. von Thomas Bierschenk und Georg Elwert, 7-39. Frankfurt/Main: Campus.
- . 1993b. "The long-term effects of development aid: Empirical studies in rural West Africa." *Economics (Tübingen)* no. 47 (1):83 - 111.
- Bierschenk, Thomas, Matthias Krings und Carola Lentz. 2013a. *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer.
- . 2013b. "Was ist ethno an der deutschsprachigen Ethnologie der Gegenwart?" In *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, hrsg. von Thomas Bierschenk, Matthias Krings und Carola Lentz, 7-34. Berlin: Reimer.
- Bierschenk, Thomas und Jean-Pierre Olivier de Sardan. 1997. "ECRIS: Rapid Collective Inquiry for the Identification of Conflicts and Strategic Groups." *Human Organization* no. 56 (2):238-244.
- Bliss, Frank. 2004. "Entwicklungsethnologie in Deutschland. Eine persönliche Bilanz nach 20 Jahren." *Entwicklungsethnologie* no. 13 (1-2):207-227.
- Boiral, Pierre, Jean-François Lanteri und Jean-Pierre Olivier de Sardan. 1985. *Paysans, experts et chercheurs en Afrique noire: sciences sociales et développement rural*. Paris: Ciface-Karthala.
- Bollig, Michael. 2013. "Ethnologie in Deutschland heute. Strukturen, Studienbedingungen, Forschungsschwerpunkte." In *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, hrsg. von Thomas Bierschenk, Matthias Krings und Carola Lentz, 165-188. Berlin: Reimer.
- Brüntrup-Seidemann, Sabine. 2010. *Entwicklungsmakler, Kleinunternehmer, Dienstleister? Nichtregierungsorganisationen in Benin, Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung. Bd 23*. Köln: Köppe. Original edition, Diss. Univ. Hohenheim 2009.
- Büschel, Hubertus und Daniel Speich. 2009. *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*. Frankfurt/Main: Campus.
- Cernea, Michael. 1984. *Putting People First. The position of sociological knowledge in planned rural development*. Washington, DC: World Bank.
- . 1996. *Social Organization and Development Anthropology. The 1995 Malinowski Award Lecture*. Washington, DC: World Bank. (Eine kürzere Version wurde veröffentlicht in *Human Organization* 54 (3) 1995.)
- Chambers, Robert. 1994. "Participatory Rural Appraisal (PRA): Challenges, potentials and paradigm." *World Development* no. 22 (10):1437-1454.
- Chapple, Eliot. 1943. "Anthropological engineering: Its use to administrators." *Applied Anthropology* no. 2 (2):23-32.
- Chauveau, Jean-Pierre. 1985. "Mise en valeur coloniale et développement." In *Paysans, experts et chercheurs en Afrique noire: sciences sociales et développement rural*, hrsg. von Pierre Boiral, Jean-François Lanteri und Jean-Pierre Olivier de Sardan, 143-166. Paris: CIFACE-Karthala.
- Conrad, Sebastian und Shalini Randeria. 2002. *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/Main: Campus.
- Cooper, Frederick. 1997. "Modernizing bureaucrats, backwards Africans and the development concept." In *International Development and the Social Sciences. Essays on the history and politics of knowledge*, hrsg. von Frederick Cooper und Randall Packard, 64-92. Berkeley, Ca.: University of California Press.
- Crehan, Kate und Achim von Oppen. 1988. "Understandings of development: an arena of struggle." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):113-145.
- Crewe, Emma und Richard Axelby. 2013. *Anthropology and Development. Culture, Morality and Politics in a Globalised World*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Delafosse, Maurice. 1941. *Les Noirs de l'Afrique*. Paris: Payot.
- Delavignette, Robert. 1931. *Les paysans noirs*. Paris: Stroek.
- Dilger, Hansjörg und Anita Hardon. 2011. "Global AIDS medicines in East African health institutions." *Medical Anthropology* no. 30 (2):136-157.
- Dozon, Jean-Pierre. 1978. "Logiques des développeurs/réalité des développés: bilan d'une expérience rizicole en Côte d'Ivoire." *Mondes en Développement* no. 24.

- Drotbohm, Heike. 2011. "On the durability and the decomposition of citizenship: the social logics of forced return migration in Cape Verde." *Citizenship Studies* no. 15 (3-4):381-396.
- Eckert, Julia, Brian Donahoe, Christian Strümpell und Zerrin Özlem Biner. 2012. *Law Against the State. Ethnographic forays into law's transformations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Edelmann, Marc und Angelique Haugerud. 2005. *The Anthropology of Development and Globalization. From Classical Political Economy to Contemporary Neoliberalism*. Hrsg. von Parker Shipton. Malden: Blackwell.
- Elwert, Georg. 1984. "Die Verflechtung von Produktionen: Nachgedanken zur Wirtschaftsanthropologie." In *Ethnologie als Sozialwissenschaft (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 26)*, hrsg. von Ernst Wilhelm Müller, René König und Klaus-Peter Koepping, 379-402. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Elwert, Georg und Thomas Bierschenk. 1988. "Development aid as intervention in dynamic systems." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):99-112.
- Escobar, Arturo. 1995. *Encountering Development. The making and unmaking of the Third World*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Evans-Pritchard, Edward E. 1946. "Applied anthropology." *Africa: Journal of the International African Institute* no. 16 (2):92-98.
- Evers, Hans-Dieter. 1964. *Kulturwandel in Ceylon*. Baden Baden: August Lutzeyer.
- . 1987. "Trade and state formation: Siam in the early Bangkok period." *Modern Asian Studies* no. 21 (4):751-771.
- Fallers, Lloyd A. 1974. *The Social Anthropology of the Nation-State*. Chicago, Ill.: Aldine.
- Fardon, Richard. 1990. *Localising Strategies. Regional Traditions of Ethnographic Writing*. Edinburgh: Scottish Academic Press.
- Ferguson, James. 1990. *The Anti-Politics Machine. 'Development', depoliticization and bureaucratic power in Lesotho*. Cambridge: Cambridge University Press.
- . 1997. "Anthropology and its evil twin. 'Development' in the constitution of a discipline." In *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, hrsg. von Frederick Cooper und Randell Packard, 150-175. Berkeley, Ca.: University of California Press.
- Feuerbach, Melanie. 2011. *Alternative Übergangsrituale: Untersuchung zu Praktiken der weiblichen Genitalverstümmelung im subsaharischen Afrika und deren Transformationen im Entwicklungsprozess*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fichtner, Sarah. 2010. "A laboratory for education reform or a battlefield of donor intervention? Local debates on primary education and the New Study Programmes in Benin." *International Journal of Educational Development* no. 30:518-524.
- . 2012. *The NGOisation of Education. Case Studies from Benin, Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung*. 31. Köln: Köppe. Original edition, Diss. Univ. Mainz, 2010.
- Firth, Raymond. 1981. "Engagement and detachment: Reflections on applying social anthropology to social affairs (Malinowski Award Address)." *Human Organization* no. 30 (3):193-201.
- Gardner, Katy und David Lewis. 1996. *Anthropology, Development and the Post-modern Challenge*. London: Pluto Press.
- Geschiere, Peter. 2007. "Epilogue. 'Seeing like a state' in Africa: high modernism, legibility and community." *African Studies* no. 66 (1):129-134.
- Gingrich, Andre. 2005. "The German-speaking countries. Ruptures, schools and nontraditions: Reassessing the history of sociocultural anthropology in German." In *One Discipline, Four Ways: British, German, French and American anthropology*, hrsg. von Frederik Barth, Robert Parkin, Andre Gingrich und Sydel Silverman, 59-153. Chicago, Ill.: Chicago University Press.
- Gow, David D. 1993. "Doubly damned: Dealing with power and praxis in development anthropology." *Human Organization* no. 52 (4):380-397.

- . 1996. "The anthropology of development: Discourse, agency and culture. Escobar, Arturo. 1995. *Encountering Development. The making and unmaking of the Third World*. Princeton, NJ: Princeton University Press". *Anthropological Quarterly* no. 69 (3):165-173.
- Hobart, Mark (Hg.). 1993. *An Anthropological Critique of Development, The Growth of Ignorance*. London: Routledge." *Anthropological Quarterly* no. 69 (3):165-173.
- Griaule, Marcel. 1975. *Dieu d'eau. Entretiens avec Ogotemmêli*. Paris: Fayard.
- . 1980. *Schwarze Genesis*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Grillo, R.D. und Roderick L. Stirrat. 1997. *Discourses of Development. Anthropological perspectives*. Oxford: Berg.
- Hagberg, Sten. 2011. "Trajectoires de l'anthropologie du développement à la suédoise." *Ethnologie française* no. 41 (3):509-519.
- Haller, Dieter. 2012. *Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik, 1945-1990*. Frankfurt: Campus.
- Hauschild, Thomas. 1995. *Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Nr. 1189*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Herskovits, Melville J. 1936. "Applied anthropology and the American anthropologists." *Science, New Series* no. 83 (2149):215-222.
- Hobart, Mark. 1993a. *An Anthropological Critique of Development. The Growth of Ignorance*. London: Routledge.
- . 1993b. "Introduction: the growth of ignorance?" In *An Anthropological Critique of Development. The Growth of Ignorance*, hrsg. von Mark Hobart, 1-30. London, New York: Routledge.
- Hoben, Allan. 1982. "Anthropologists and development." *Annual Review of Anthropology* no. 11:349-375.
- Hödl, Gerald, Joseph M. Hodge und Martina Kopf. 2014. *Developing Africa. Concepts and Practices in Twentieth-Century Colonialism*. Manchester: Manchester University Press.
- Hoinathy, Remadji und Andrea Behrends. 2014. "Does rationality travel? Translating a World Bank model for fair oil revenue distribution in Chad." In *Travelling Models in African Conflict Management. Translating Technologies of Social Ordering*, hrsg. von Andrea Behrends, Sung-Joon Park und Richard Rottenburg, 76-93. Leiden: Brill.
- Horowitz, Irving Louis. 1974. *The Rise and Fall of Project Camelot. Studies in the relationship between social science and practical politics*. Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Horowitz, Michael M. 1994. "Development anthropology in the mid-1990s." *Development Anthropology Network* no. 12 (1-2):1-14.
- . 1996. "Development anthropology." In *Encyclopedia of Cultural Anthropology*, hrsg. von David Levinson und Melvin Ember, 328-334. New York: Henry Holt.
- Kirsch, Thomas G. und Tilo Grätz. 2010. *Domesticating Vigilantism in Africa*. London: James Currey.
- Köhler, Ulrich. 1971. *Gelenkter Kulturwandel im Hochland von Chiapas. Eine Studie zur angewandten Ethnologie in Mexiko*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Kroeker, Lena. 2012. "From global policies to local practices: Behavioural advice for the prevention of mother-to-child transmission of HIV." *Sociologus* no. 62 (1):47-71.
- Lantis, Margaret. 1945. "Applied anthropology as a public service." *Applied Anthropology* no. 4 (1):20-32.
- Leiris, Michel. 1999. *L'Afrique fantôme*. Paris: Gallimard.
- Lentz, Carola. 1988. "Why the most incompetent are on the village council: Development projects in an Indian village in Ecuador." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):199-215.
- Lewis, David und David Mosse. 2005. *The Aid Effect: Giving and Governing in International Development*. London: Pluto.
- . 2006. *Development Brokers and Translators. The Ethnography of Aid and Agencies*. Bloomfield, Ct.: Kumarian.
- Li, Tania Murray. 2006. *Neo-Liberal Strategies of Government through Community: The social development program of the World Bank in Indonesia, International Law and Justice Working*

- Papers. Global Administrative Law Series, No. 2006/2.* New York: New York University School of Law.
- Long, Norman. 1989. *Encounters at the Interface. A Perspective on Social Discontinuities in Rural Development.* Wageningen: Agricultural University.
- Mair, Lucy. 1956. "Applied Anthropology and Development Policies." *British Journal of Sociology* no. 7 (2):120-133.
- Malinowski, Bronislaw. 1922. "Introduction: The subject, method and scope of this inquiry." In *Bronislaw Malinowski. Argonauts of the Western Pacific.*, 1 - 25. Chicago, Ill.: Waveland.
- . 1929. "Practical anthropology." *Africa* no. 2:22-38.
- Mead, Margaret. 1956. "Applied Anthropology, 1955." In *Some Uses of Anthropology. Theoretical and Applied*, hrsg. von The Anthropological Society of Washington, 94-108. Washington: The Anthropological Society of Washington.
- . 1976. "Applied anthropology: The state of the art." In *Perspectives on Anthropology 1976*, hrsg. von A.F.C. Wallace, J. Lawrence Angel, Richard Fox, Sally McLendon, Rachel Sady und Robert Sharer, 142-161. Washington, DC: American Anthropological Association.
- Mosse, David. 2004. "Is good policy unimplementable? Reflections on the ethnography of aid policy and practice." *Development and Change* no. 35 (4):639-671.
- . 2005. *Cultivating Development. An Ethnography of Aid Policy and Practice.* London: Pluto.
- . 2013a. *Adventures in Aidland. The Anthropology of Professionals in International Development.* New York: Berghahn.
- . 2013b. "The anthropology of international development." *Annual Review of Anthropology* no. 42:227-246.
- Münster, Daniel. 2012. "Postkoloniale Ethnologie. Vom Objekt postkolonialer Kritik zur Ethnographie der neoliberalen Globalisierung." In *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, hrsg. von Julia Reuter und Alexandra Karentzos, 191-202. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Münster, Daniel und Ursula Münster. 2012. "Consuming the forest in an environment of crisis: Nature tourism, forest conservation and neoliberal agriculture in South India." *Development and Change* no. 43 (1):205-227.
- Nolan, Riall W. 2002. *Development Anthropology: Encounters in the Real World.* Boulder, Co.: Westview.
- Norris, Edward G. 1993. "Die Unfähigkeit der Entwicklungshilfe, aus ihrer eigenen Geschichte zu lernen: Die vergessenen Erfahrungen der deutschen kolonialen Ackerbauschule in Togo." In *Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*, hrsg. von Thomas Bierschenk und Georg Elwert, 143-154. Frankfurt: Campus.
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre. 1983. "Les paysans africains face au développement." In *Introductions à la coopération en Afrique noire*, hrsg. von Antoine Bouillon und François Devalière, 9-36. Paris: Karthala.
- . 1985. "Sciences sociales africanistes et faits de développement." In *Paysans, experts et chercheurs en Afrique noire: sciences sociales et développement rural*, hrsg. von Pierre Boiral, Jean-François Lanteri und Jean-Pierre Olivier de Sardan, 27-45. Paris: Karthala.
- . 1988. "Peasant logics and development project logics." *Sociologia Ruralis* no. 28 (2-3):216-226.
- . 1990. "Populisme développementiste et populisme en sciences sociales: idéologie, action, connaissance." *Cahiers d'Études Africaines* no. 4:18.
- . 2001. "Les trois approches en anthropologie du développement." *Revue Tiers Monde* no. 42 (168):729-754.
- . 2005a. *Anthropology and Development. Understanding contemporary social change.* London: Zed.
- . 2005b. "Classic ethnology and the socio-anthropology of public spaces in Africa." *Africa Spectrum* no. 40 (3):485-497.

- . 2005c. "Development populism and social science populism. Ideology, action, knowledge." In *Anthropology and Development. Understanding contemporary social change*, hrsg. von Jean-Pierre Olivier de Sardan, 110-125. London: Zed.
- . 2010. "Le culturalisme traditionaliste africaniste. Analyse d'une idéologie scientifique." *Cahiers d'Études africaines* (198-199-200):419-453.
- Park, Sung-Joon. 2012. "Stock-outs in global health: Pharmaceutical governance and uncertainties in the global supply of ARVs in Uganda." In *Rethinking Biomedicine and Governance in Africa*, hrsg. von Paul Geissler, Richard Rottenburg und Julia Zenker, 177-194. Bielefeld: Tanscript.
- Pelican, Michaela. 2010. "Umstrittene Rechte indigener Völker: das Beispiel der Mbororo in Nordwestkamerun." *Zeitschrift für Ethnologie* no. 135 (1):39-60.
- Prochnow, Martina. 1996. *Entwicklungsethnologie. Ansätze und Probleme einer Verknüpfung von Ethnologie und Entwicklungshilfe. Zur Diskussion in der deutschsprachigen Ethnologie*. Hamburg: LIT.
- Quarles van Ufford, Philip. 1988. "The hidden crisis in development: Development bureaucracies between intentions and outcomes." In *The Hidden Crisis in Development: Development Bureaucracies*, hrsg. von Philip Quarles van Ufford, Dirk Kruijt und Theodore Downing, 9-38. Amsterdam: Free University Press.
- Quarles van Ufford, Philip und Amanta Kumar Giri. 2003. *A Moral Critique of Development. In search of global responsibilities*. London: Routledge & Eidos.
- Radcliffe-Brown, Alfred R. 1980 [Orig. 1930]. "Applied anthropology." *Research in Economic Anthropology* no. 3:123-134.
- Rahnema, Majid und Victoria Bawtree. 1997. *The Post-Development Reader*. London: Zed.
- Randeria, Shalini. 2003. "Domesticating neo-liberal discipline: transnationalisation of law, fractured states and legal plurality in the South." In *Entangled Histories and Negotiated Universals. Centres and Peripheries in a Changing World*, hrsg. von Wolf Lepenies, 146-182. Frankfurt/Main: Campus.
- . 2006. "Rechtspluralismus und überlappende Souveränitäten: Globalisierung und der 'listige Staat' in Indien." *Soziale Welt* no. 57:229-258.
- Reining, Conrad C. 1966. *The Zande Scheme. An anthropological case study of economic development in Africa*. Evanston, Ill.: Northwestern University Press.
- Röschenthaler, Ute und Mamadou Diawara. 2011. *Immaterielles Kulturgut und konkurrierende Normen: Lokale Strategien des Umgangs mit globalen Regelungen zum Kulturgüterschutz, Sociologus (Bd. 61, Nr. 1)*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Rottenburg, Richard. 2002. *Weit hergeholte Fakten. Eine Parabel der Entwicklungshilfe*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Rudolph, Wolfgang. 1961. "Entwicklungshilfe und Sozialwissenschaften." *Sociologus* no. 11:4-19.
- Schaaf, Stefan. 2005. *Bestandsaufnahme und Kritik der Versuche zur Integration der Völkerkunde/Ethnologie in den Schulunterricht*. Magisterarbeit, Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.
- Schlesier, Erhard. 1957. "Möglichkeiten und Grenzen einer 'Angewandten Völkerkunde' in Deutschland. Ein Beitrag zur Klärung der gegenwärtigen Lage der deutschen Völkerkunde." In *Göttinger Völkerkundliche Studien*, hsg. von Hans Plischke, 91-107. Düsseldorf.
- Schönhuth, Michael. 2003. *Entwicklung, Partizipation und Ethnologie. Implikationen der Begegnung von ethnologischen und partizipativen Forschungsansätzen im Entwicklungskontext*. Habilitationsschrift, Fachbereich IV-Ethnologie, Universität Trier.
- Sibeud, Emmanuelle. 2002. *Une science impériale pour l'Afrique? La construction des savoirs africanistes en France (1870-1930)*. Paris: Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales.
- Sontag, Susan. 1980. "Der Anthropologe als Held." In *Kunst und Antikunst. 24 literarische Analysen. [Against Interpretation]*, hrsg. von Susan Sontag, 102-113. Carl Hanser.
- . 1994 [orig. 1963]. "The anthropologist as hero." In *Against Interpretation*, hrsg. von Susan Sontag, 69-81. London: Vintage:.

- Spies, Eva. 2009. *Das Dogma der Partizipation. Interkulturelle Kontakte im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit in Niger, Mainzer Beiträge zur Afrikaforschung*. 20. Köln: Köppe.
- Spittler, Gerd. 1994. "Gibt es eine Entwicklungsethnologie?" In *Völkerkunde-Tagung München 1991, Bd. 1*, hrsg. von Matthias S. Laubscher und Bertram Turner, 3-14. München.
- Streck, Bernhard. 2000. *Ethnologie und Nationalsozialismus*. Gehen: Escher.
- Streiffeler, Friedhelm und Mbaya Mudimba. 1993. "Endogene Entwicklungsvorstellungen in Zaire." In *Folgen der Entwicklungshilfe. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika*, hrsg. von Thomas Bierschenk und Georg Elwert, 77-99. Frankfurt/Main: Campus.
- Tax, Sol. 1975. "Action anthropology." *Current Anthropology* no. 16 (4):514-517.
- . 1984 (Orig. 1957). "Action Anthropology." In *Applied Anthropology in India (Principles, Problems, Case Studies)*, hrsg. von P. Vidyarthi. Allahabad: Kitab Mahal.
- United Nations. 2011. *The Millenium Development Goals Report 2011*; [http://mdgs.un.org/unsd/mdg/Resources/Static/Products/Progress2011/11-31339%20%28E%29%20MDG%20Report%202011\\_Book%20LR.pdf](http://mdgs.un.org/unsd/mdg/Resources/Static/Products/Progress2011/11-31339%20%28E%29%20MDG%20Report%202011_Book%20LR.pdf); 20.9.2011.
- Waldmann, Peter und Georg Elwert. 1989. *Ethnizität im Wandel*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Weisser, Florian, Michael Bollig, Martin Doevenspeck und Detlef Müller-Mahn. 2013. "Translating the 'adaptation to climate change' paradigm: the politics of a travelling idea in Africa." *The Geographical Journal* no. 180 (2):111-119.
- Werthmann, Katja und Gerald Schmitt. 2008. *Staatliche Herrschaft und kommunale Selbstverwaltung: Dezentralisierung in Kamerun*. Frankfurt/Main: Brandes & Apsel.
- Westphal-Hellbusch, Sigrid. 1954. "Die Tagung für Völkerkunde in Bremen vom 14.-17. Juni 1954." *Sociologus* no. 4 (2):185-187.
- Ziai, Aram. 2006. "Post-Development. Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie." *Politische Vierteljahresschrift* no. 47 (2):193-218.
- . 2010a. "From development discourse to the discourse of globalisation. Changing forms of knowledge about change in North-South relations and their political repercussions." *Sociologus* no. 60 (1):41-70.
- . 2010b. "Postkoloniale Perspektiven auf 'Entwicklung'." *Peripherie* no. 30 (120):399-426.

### Internetquellen ohne Autoren

[www.adlaf.de/](http://www.adlaf.de/) (13.3.2014)

<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52829/entwicklungszusammenarbeit> (28.3.2014)

<http://www.ael.ethz.ch/> (07.08.2014)

<http://www.ael.ethz.ch/foerderpreis.html> (07.08.2014)

[www.asienkunde.de/index.php?file=startseite.html&folder=startseite](http://www.asienkunde.de/index.php?file=startseite.html&folder=startseite) (13.3.2014)

[www.association-apad.org/](http://www.association-apad.org/) (13.3.2014)

<http://apad.revues.org/> (11.3.2014)

[http://dgfg.geography-in-germany.de/?page\\_id=31#DGfG](http://dgfg.geography-in-germany.de/?page_id=31#DGfG) (13.3.2014)

[www.dgv-net.de](http://www.dgv-net.de) (3.3.2014)

[www.dgv-net.de/ag\\_entwicklungsethnologie.html](http://www.dgv-net.de/ag_entwicklungsethnologie.html) (3.3.2014)

[www.dgv-net.de/tl\\_files/dokumente/Amtszeiten+Tagungsorte.pdf](http://www.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Amtszeiten+Tagungsorte.pdf) (18.4.2014)

[www.dvpw.de/nc/gliederung/sektionen.html](http://www.dvpw.de/nc/gliederung/sektionen.html) (13.3.2014)

[www.germananthropology.de](http://www.germananthropology.de) (3.3.2014)

<http://www.ifeas.uni-mainz.de/EDS/01.html> (27.7.2014)

[www.karthala.com/114-hommes-et-societes-changement-social-et-developpement](http://www.karthala.com/114-hommes-et-societes-changement-social-et-developpement)  
(18.4.2014)

[www.lasdel.net/](http://www.lasdel.net/) (12.3.2014)

[www.lit-verlag.de/reihe/antdev](http://www.lit-verlag.de/reihe/antdev) (18.4.2014)

[www.soziologie.de/index.php?id=119](http://www.soziologie.de/index.php?id=119) (10.3.214)

<http://tagung2013.dgv-net.de/> (18.4.2014)

<http://www.vad-ev.de/> (17.4.2014)

<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7381-06.pdf> (27.7.2014)

[www.zeitschrift-peripherie.de/](http://www.zeitschrift-peripherie.de/) (10.3.2014)

[http://www.dgv-net.de/tl\\_files/dokumente/Selbstvorstellung\\_AGEE.pdf](http://www.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Selbstvorstellung_AGEE.pdf) (07.08.2014)

[http://www.dgv-net.de/tl\\_files/dokumente/Amtszeiten+Tagungsorte.pdf](http://www.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Amtszeiten+Tagungsorte.pdf) (07.08.2014)

<http://davo1.de/uber-die-davo/> (07.08.2014)